

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Die Verwaltung befindet sich: Postgasse Nr. 4. (Telephon Nr. 24)

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Bacillus absolutisticus.

Vom Reichsraths-Abgeordneten Dr. Otto Lecher.

Schaut Euch nicht um, der Paragraph vierzehn geht um! Von der österreichischen Verfassung ist nahezu nichts mehr übrig geblieben, als dieser unscheinbare Paragraph. Für wahrhaft unvorhergesehene Nothwendigkeiten bestimmt, wird er jetzt, seinem Wortlaute und Geiste zuwider, zur Lösung aller Staatsaufgaben benützt. Er sollte nur in Wirksamkeit treten, wenn sich eine solche Nothwendigkeit zu einer Zeit herausstellt, wo der Reichsrath nicht versammelt ist, und nun — wird der Reichsrath eigens zu dem Zwecke vertagt, damit jenen kaiserlichen Verordnungen, welche in der Rolle von Gesetzen auftreten, das fadenförmige Mäntelchen einer selbst vor wohlwollender Sophistik schwer bestehenden, juristischen Begründung umgehängt werden kann. Und wäre es nicht diese, dann wäre es eben eine andere Ausrede, welche der österreichische Absolutismus heute gebrauchen würde, um den ungarischen Ausgleich aus dem aufgeregten und unwegsamen Fahrwasser des störrischen Parlamentarismus in den vermeintlichen Hafen zu leiten.

So hat sich denn die österreichische Verfassung keineswegs als eine feste Burg bewährt. Das erstmal, wo das Volkshaus sich herausnahm, in einer Lebensfrage des Staates dem Willen der Allmächtigen nicht zu gehorchen, wurde es sanft und entschieden auf die Seite gestellt. Kaum zuverlässiger hat sich die ungarische Constitution erwiesen, die trotz aller freihetlichen Geberden einzelner Figuranten gleichfalls dem halb clericalen, halb capitalistischen Absolutismus des unglücklichen Staatesgebildes an der mittleren Donau seinen Tribut entrichten mußte. Rasch greift die absolutistische Seuche um sich, und es bedarf keiner schwierigen bacteriologischen Untersuchungen, um auch jenseits der Leitha weite Reinculturen des Bacillus absolutisticus zu constatieren.

Die Wiege des ungarischen Ausgleiches vom Jahre 1867 stand bei Sadowa. Auf den böhmischen Schlachtfeldern wurde der moderne Dualismus geboren. Dem preussischen Zündnadel-Gewehre kaum weniger, als ihrem eigenen nationalen Widerstand verdanken die Magyaren die politische, nationale und wirtschaftliche Wiedergeburt ihres Staatswesens. Die schwarz-gelbe Politik des clericalen Absolutismus, welche mit Hilfe Russlands die Magyaren niedergeworfen und gedemüthigt, welche aber dann selbst das Reich nach Solferino und Königgrätz geführt hatte, sah sich anno 1866 am Ende ihres mittelalterlichen Lateins. Damals, als man daran gieng, unsere Wehrkraft nach preussischem Muster neu zu organisieren, als man in Verfolgung dieser Idee den Plan zur Gründung der Neuschule faßte, als man dem Selbstbestimmungsrechte der

österreichischen Völker durch Schaffung einer Verfassung Rechnung tragen wollte, damals wurde auch die Versöhnung mit Ungarn angebahnt und durchgeführt. Der Ausgleich des Jahres 1867 ist die Frucht jener Epoche. Die geschichtskundigen Magyaren sollten nie vergessen, daß der Ausgleich dem altösterreichischen, schwarz-gelben Absolutismus durch einen zwanzigjährigen Widerstand im Lande und durch ein seltenes Zusammentreffen auswärtiger Ereignisse abgerungen worden ist. Wer heute die einschlägigen Berichte und insbesondere den ungarischen Gesetz-Artikel XII vom Jahre 1867 liest, der nimmt wahr, wie der Schreck vor dem österreichischen Absolutismus den magyarischen Verfassern dieser berühmten Urkunde noch in allen Gliedern steckte. Seite für Seite fast kehrte die Tonart des Abscheues vor dem unconstitutionellen Regime hüben und drüben wieder. „Nur mit der constitutionellen Vertretung Oesterreichs könne Ungarn bezüglich welcher gemeinsamer Verhältnisse immer in Berührung treten.“ Nur weil Seine Majestät „auch Seinen übrigen Ländern constitutionelle Rechte verliehen hat und auch bei Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten den constitutionellen Einfluß derselben nicht für entbehrlich erachtet“, werden gemeinsame Angelegenheiten überhaupt anerkannt. Der ungarische Reichstag wünscht nur „mit den übrigen Ländern Seiner Majestät als constitutionellen Völkern in Berührung zu treten.“ Die Lage habe sich wesentlich geändert, da der ungarische König nicht mehr absoluter Monarch der „übrigen unter seiner Herrschaft stehenden Länder“ sei, sondern da „Seine Majestät auch Seinen übrigen Ländern constitutionelle Rechte verliehen hat, somit dieselben nicht mehr mit absoluter Macht vertritt und deren verfassungsmäßiger Einfluß nicht umgangen werden kann.“ Es sei zugefagt, daß auch den „übrigen Ländern und Provinzen Seiner Majestät die constitutionelle Einflußnahme auf die verfassungsmäßige Behandlung der oben erwähnten Angelegenheiten gesichert werde. Mit aufrichtiger Freude begrüßte der Reichstag diese Allerhöchste Entschließung Seiner Majestät, durch welche er das constitutionelle Regierungssystem in der ganzen Monarchie zu begründen . . . wünscht.“ Der Abschluß des Zoll- und Handelsbündnisses soll durch Unterbreitung des von den beiden Regierungen vereinbarten Betrages vor die beiden Reichstage und durch die Beschlüsse derselben erfolgen. Eine Bedingung des Ausgleiches ist es, daß sowohl in Ungarn „als in den anderen Ländern Seiner Majestät wahrhafte Verfassungsmäßigkeit sobald als möglich ins Leben trete“. Und so weiter! All das sind wortwörtliche Citate, die sich noch vermehren ließen und die beweisen, daß Ungarn nur mit einem constitutionell regierten Oesterreich ein Zoll- und Handelsbündnis schließen und gemeinsame Angelegenheiten haben wollte. Allerdings im Jahre 1867.

Alle diese Bestimmungen der ungarischen Verfassung widersprechen den jüngsten Ausgleichsgesetzen und den Vereinbarungen des Herrn von Szell und des Grafen Thun. Daß Oesterreich heute constitutionell regiert werde, davon ist auch jenseits der Leitha nicht mehr die Rede. Der ungarische Ministerpräsident und die Redner der Regierungsparteien nennen das cisleithanische Kind allerdings nicht bei seinem wahren und recht garstigen Namen. Solche Euphonetik ist eine Frage des politischen Tactes, welche mit der Sache selbst nichts zu thun hat. Allgemein aber wird zugegeben, daß die Form einseitiger Verfügungen an Stelle eines zweiseitigen Bündnisses darum gewählt wurde, weil ein solches mangels der Zustimmung des österreichischen Reichsrathes auf constitutionellem Wege nicht zustande kommen konnte. Juristische Deutlichkeit mag auf diese Art über die große Verlegenheit des Tages in Budapest hinweghelfen, den Widerspruch aber, welcher zwischen der Verfassung und den oben citierten und noch vielen anderen Stellen des ungarischen Gesetz-Artikels XII vom Jahre 1867 besteht, wird man auf die Dauer der Zeit nicht verkleistern können. Und hiebei handelt es sich nicht allein um das Zoll- und Handelsbündnis, sondern um alle, gar alle gemeinsamen Angelegenheiten.

Bekanntlich macht das österreichisch-ungarische Staatsrecht einen Unterschied zwischen gemeinsamen und gemeinsam zu behandelnden Angelegenheiten. Während das Heer ein gemeinsames und die Bestreitung seiner Kosten eine gemeinsame Angelegenheit ist, sind commercielle Angelegenheiten, speciell die Zollgesetzgebung und die Gesetzgebung über die indirecten Abgaben, die Feststellung des Münzwesens und des Geldfußes nur nach gleichen, von Zeit zu Zeit zu vereinbarenden Grundsätzen zu behandeln. Man stellt sich heute in Budapest so, als ob der § 14-Absolutismus nur bezüglich der letzteren, d. i. der gemeinsam zu behandelnden Angelegenheiten, also insbesondere nur bezüglich des Zoll- und Handelsbündnisses Oesterreich für Ungarn bündnisunfähig gemacht habe. Das hieße aber alle die citierten, auf constitutionelle Regierungsform in Oesterreich dringenden Sätze des ungarischen Artikels XII vom Jahre 1867 in ganz ungerechtfertigter Weise einschränkend auslegen. Die Voraussetzung parlamentarischen Regierens in Oesterreich bezieht sich nicht allein auf die gemeinsam zu behandelnden, sondern auch auf die wirklich gemeinsamen Angelegenheiten, insbesondere auf das Heerwesen und seine Kosten. Sobald die Bedingung, daß Oesterreich constitutionell regiert werde, nicht mehr zutrifft, dann kann Ungarn, solange Gesetz-Artikel XII, 1867 gilt, mit Oesterreich auch keine gemeinsame Armee mehr besitzen, dann geht der ganze 1867er Ausgleich in Trümmer. Dann kann Ungarn sein staatsrechtliches Gewissen nicht durch eine bloße Scheidung vom handelspolitischen Tisch und Bett

Bigamie.

Aus dem Französischen.

„Lassen Sie den Doctor Verdunt eintreten!“

Der Gensdarm verschwand und gleich darauf erschien der Doctor in dem Zimmer des Pariser Untersuchungsrichters.

Dieser hatte sich bequem in seinen Schreibstisch zurückgelehnt und studierte einen auf grobes, fettiges Papier geschriebenen Brief, ein so unsauberes Schriftstück, daß der Lesende es nur mit sichtlichem Widerwillen zwischen den Fingerspitzen seiner aristokratischen Hand hielt.

Der Doctor warf einen scheuen Blick auf den Beamten, der ihn absolut nicht zu beachten schien. Nach einer Weile hustete er discret, als wollte er sagen:

„Ich bin da — bitte, laß mich nicht länger in der furchtbaren Ungewissheit.“

Allein, abermals verstrichen zwei unendlich lange Minuten, bis es dem Untersuchungsrichter gefiel, von der Anwesenheit des Eingetretenen Notiz zu nehmen und dessen Persönlichkeit einer kurzen, aber scharfen Musterung zu unterziehen.

Der Doctor war ein kleines, rundliches Männchen mit stark geröthetem Gesicht und ziemlich kahlem Kopfe. Aus seinen Augen sprach ebenso viel Gutmüthigkeit wie Schüchternheit, und wie er so da stand, in seiner Verlegenheit wiederholt sein Pincenez auf- und abgehend und den Beamten von der Seite betrachtend, machte er durchaus nicht den Eindruck eines Verbrechers.

Der Blick des Untersuchungsrichters haftete besonders scharf auf der Rechten des Doctors, an der zwei übereinander gesteckte Trauringe glänzten.

„Sie sind der Doctor Louis Verdunt“, begann er, „geboren am 20. August 1845 in Tours, gegenwärtig Arzt in Saint-Jean, früher wohnhaft in Boutigny-sur-Essonnes.“

„Ja, Herr Untersuchungsrichter“, erwiderte das kleine Männchen.

„Ich habe Sie vorladen lassen auf Grund einer wider Sie eingelaufenen Anzeige, die Sie der Bigamie beschuldigt.“

„Mich — mein Herr — mich — der Bigamie?“ Mit diesem Ausrufe machte der Doctor heftig zwei Schritte vorwärts, ließ endgiltig sein Dorgnon fallen und starrte dann den Beamten mit weit offenem Munde an.

Dieser warf einen Blick in die Papiere auf seinem Schreibtische und fuhr fort:

„Sie haben am 4. Juli 1891 das Fräulein Elise Abdou geheiratet?“

„Ja, Herr Untersuchungsrichter.“

„Die geborene Abdou, verheiratete Verdunt, lebt noch und es hat keine Scheidung zwischen Ihnen stattgefunden?“

„Keine Scheidung.“

„Wie kommt es denn, daß Sie am 3. Juni 1893 eine zweite Ehe mit einem Fräulein Elise Archarde eingegangen?“

Der Doctor war so erregt, daß er nicht weiter sprechen konnte. Sein Gesicht überzog sich mit einer Todtenblässe, er wankte und griff nach der Lehne eines neben ihm stehenden Stuhles.

„Sagen Sie sich“, sprach der Untersuchungsrichter, „und erklären Sie mir —“

Aber der kleine Mann hatte sich schon wieder auf-

gerafft. Die Röthe war auf sein Gesicht zurückgekehrt, krampfhaft suchte er nach seinem Dorgnon, blickte scharf im Zimmer umher, als wollte er sich vergewissern, daß er auch mit dem Untersuchungsrichter allein sei, dann trat er plötzlich dicht an den Schreibtisch des Beamten heran und ergriff dessen Hand.

„Ich bitte Sie um Gotteswillen“, sprach er halblaut, „reden Sie leise, damit uns niemand hört . . . Ich will Ihnen alles sagen . . . Alles aufklären . . . Ich bin ja vollständig unschuldig . . . Bin ein ehrlicher Mann! . . . Diese Anklage ist falsch, aber dennoch wäre ich verloren, wenn man von ihr erfähre! . . . Nein, entziehen Sie mir nicht Ihre Hand, lassen Sie mich reden . . . Sie werden alles begreifen! . . . Ich bin nicht zweimal verheiratet!“

„Aber mein Herr, vor allen Dingen lassen Sie mich los und treten Sie zurück! Hier habe ich das gedruckte Schriftstück, mittelst dessen Sie selbst Ihre zweite, im Juni 1893 vollzogene Heirat anzeigen.“

„Es ist falsch, absolut falsch!“ rief entsetzt der Doctor. „Ich habe allerdings hundert Exemplare davon drucken lassen, aber nur, um meine Klienten zu täuschen. Verheiratet habe ich mich nur einmal, und zwar mit Fräulein Elise Abdou.“

„Das ist die Erste, ganz richtig! Aber wie steht es mit Fräulein Elise Archarde?“

„Abdou-Archarde! Aber Sie müssen doch das Haus Abdou-Archarde kennen — die große Getreidehandlung in Saint-Denis. Das müssen Sie!“

„Mein Herr“, unterbrach der Untersuchungsrichter den Erregten, „mir scheint, Sie vergessen die Achtung, die Sie der Justiz schulden.“

beruhigen, sondern Ungarn muß weiter gehen und die vollen Konsequenzen seiner Verfassung ziehen. Wenn dies aber nicht geschieht, ist, so beweist das nichts mehr und nichts weniger, als daß auch die ungarische Constitution aus dem vierjährigen Ausgleichskampfe nicht unverletzt hervorgegangen ist. Rasch hat sich der Bacillus absolutisticus auch jenseits der Leitha verbreitet. Ob die Krankheit bei uns die Form des § 14, drüben die Form stillschweigender Nichtbeachtung einst hochgehaltener und beschworener Leitsätze annimmt, hat nicht viel zu bedeuten. Auf die Symptome kommt es nicht an.

Während dieser Bruch mit den Deutschen Ueberlieferungen wenigstens von der Scheinopposition des ungarischen Abgeordnetenhauses, wenn auch in durchaus ungenügender und verschwommener Weise, aufgezeigt wurde, ist bezüglich eines anderen hochwichtigen Ausgleichsthemes, welches gleichfalls ein bedauerliches Umsichgreifen ministerieller Machtansprüche bedeutet, den Zeitungsberichten zufolge nicht einmal eine derartige platonische Verwahrung eingelegt worden. Es handelt sich um folgendes: Abgesehen von den Vereinbarungen über die Gemeinsamkeit des Zollgebietes, der Handels-Verträge, der Bank und der Grundstücke für die indirecte Besteuerung haben die drei seit 1867 geschlossenen Bündnisse eine Reihe wirtschaftlicher Angelegenheiten von großer Tragweite geregelt. Hierher gehören die Eisenbahnen, die Fluß- und Seeschifffahrt, das Consularwesen, die Verkehrsstatistik, der Patent-, Marken- und Musterchutz, der gegenseitige Gewerbeverkehr, die Zoll- und Handelsconferenz u. a. m. Gerade bezüglich dieser Angelegenheiten bestanden sehr namhafte Beschwerden, von welchen die Interessenten hofften, sie würden durch den neuen Ausgleich behoben werden. Es sei insbesondere an den Wahlverkehr, an die ungarischen Hausierer, an die Ausschließung der österreichischen Industrie von den transleithanischen Lieferungen, an die ungarische Transportsteuer, an das Verhältnis zwischen den cis- und transleithanischen Actiengesellschaften und Asscuranzen erinnert.

Alle diese Dinge werden durch den neuen Ausgleich den gesetzgebenden Factoren entzogen, sie werden durch Conventionen der beiderseitigen Ministerien geregelt. Diese Beschränkung der Machtbefugnisse der beiden Parlamente ist ein ungeheurer Eingriff in die Verfassung der Monarchie und wird darum nicht weniger bedenklich, weil man ihn in Ungarn geradezu wort- und protestlos hinnimmt.

Es scheint, daß die Freiheitshelden von 1848 sich nur allzu rasch und allzu ausgesprochen kaufmännischen Sinn und Erwerbstrieb angeeignet haben. Sie hoffen, mit den Ordnonanzen, welche die beiden Regierungen im verschwiegenen Cabinet vereinbarten, ein besseres Geschäft zu machen, als mit den Verträgen, die allerdings vom Parlamente kontrolliert und sanctioniert, dabei aber auch von der Deffentlichkeit in Erörterung gezogen werden. Die Magyaren wissen aus Erfahrung, daß im Trüben gut fischen ist. Um das trübe Wasser herzustellen, verzichtet man gegebenenfalls auch leichtem Herzens und schweigenden Mundes auf die reinigende Strömung parlamentarischer Discussion. Allerdings sind gerade die unreinen Wässer dem Gedeihen des Bacillus absolutisticus besonders förderlich.

Wie weit der Profit, den Ungarn dadurch machen wird, daß diese wichtigen Bündnis-Angelegenheiten der Gesetzgebung entzogen werden, gehen wird, ist heute noch nicht abzusehen. Billig wird die Sache — für Cisleithanien — nicht sein. Man denke nur einmal an diese Conventionen, durch welche Ungarn über die österreichischen Eisenbahntarife verfügt, an Vereinbarungen zur Bekämpfung der Fälschung landwirtschaftlicher Producte, insbesondere des Weines, an den Schutz österreichischer Handels- und Gewerbebetriebe in Ungarn, an Veterinärverträge, an die Aufhebung des Wahlverkehrs im administrativen Wege. Noch war die Tinte auf dem Vorvertrage Thun-Szell nicht trocken, und schon wurde die Befriedigung ausgedrückt, daß die Aufhebung

des Wahlverkehrs „von dem Forum der Gesetzgebung in den Rahmen der ministeriellen Verordnungen hinübergeleitet“ worden sei. Durch die neue Methode, diese „Frage nicht auf die Dauer des ganzen Ausgleichspactes, also auf Jahre hinaus durch ein Gesetz starr zu binden, sondern es den beiderseitigen Ministern zu überlassen, die Frage nach eigener Ansicht im eigenen Wirkungsbereich zu lösen“, sei die Möglichkeit gegeben, die für 1. Januar 1900 zugesagte Aufhebung des Wahlverkehrs, sobald es den Ungarn wieder passen sollte, zu revocieren. So spricht man also heute bereits von jener Vereinbarung, welche als die vornehmste Errungenschaft des neuen Ausgleiches bezeichnet wird. Dabei steht der Gedanke der Aufhebung des Wahlverkehrs unter dem besonderen Schutze aller ackerbautreibenden Kreise dies- und jenseits der Leitha. Man kann sich vorstellen, wie es dann erst in ein paar Jahren mit den übrigen, durch Ministerial-Conventionen zu regelnden Ausgleichsmaterien ausfallen wird.

Große Cyniker pflegen zu sagen, jeder Mensch sei käuflich, es käme nur auf den Preis an. Unwillkürlich findet man sich daran erinnert, wenn man sieht, wie Ungarn die wichtigsten Garantien seiner Verfassung, die heiligsten Vorrechte seiner Volksvertretung hingegeben hat, um sich die wirtschaftlichen Vortheile des Ausgleiches mit Oesterreich zu sichern. Aus der Größe des politischen und staatsrechtlichen Opfers aber, welches die Magyaren durch die Annahme des Szell'schen Vertrages bringen, mag auf die Größe der wirtschaftlichen Vortheile geschlossen werden, die sie ihrem Vaterlande hiemit erkaufen haben. Es sind über den ungarischen Ausgleich des Grafen Thun viele und vernichtende Urtheile gefällt worden. Das Werk wurde in seiner Gänze und im einzelnen geprüft und von allen Sachverständigen als für Oesterreich schädlich und verderblich befunden und verworfen. Nicht eine einzige objective Stimme hat sich zu seiner Rettung erhoben. Selbst jene Kreise der österreichischen Industrie, die ein großes geschäftliches Interesse an der Erhaltung des zollfreien ungarischen Marktes besitzen, gestehen zu, daß die ihrer transleithanischen Ausfuhr durch diesen Ausgleich gewährte Export-Prämie unerschwinglich sei. Aber kein vernichtendes Urtheil reicht durch Schärfe der Kritik, durch Gewicht der Argumente, durch Unerbittlichkeit der Schluss-Sentenz an das Zeugnis der Thatsache heran, daß die Magyaren, um sich diese wirtschaftlichen Vortheile zu sichern, auf die wichtigsten Voraussetzungen und Vorrechte ihrer, in guten und schweren Tagen hochgehaltenen Verfassung verzichtet haben.

Der Bacillus absolutisticus lebt und lebt also auch jenseits der Leitha und scheint zunächst den Inficierten recht gut zu bekommen. Denn diese sind eitel Freude und Wonne über die Errungenschaften ihres „Parlamentarismus“. Der richtige Hans im Glück, ist Bruder Magyar auch nicht sparsam mit guten Lehren und Beweisen freundschaftlichen Bedauerns, an die Adresse der Deutschen in Oesterreich gerichtet. Warum haben diese die gute Gelegenheit veräußert und die Ausgleichskritik nicht ausgenützt, um wieder ein Partei-Regime aufzurichten. Die Magyaren würden ja das Geschäft viel lieber mit einem Parlamente als mit dem § 14; viel lieber mit den Deutschen, als mit den Häuptlingen des Absolutismus gemacht haben. Daß auch diese Deutschen solche Doctrinäre und Principienreiter sein müssen, und die wirtschaftliche Wohlfahrt des Staates und aller seiner Völker nicht hingegeben haben, um sich — unter hohem ungarländischen Protectorate — wieder für ein paar Sährchen die Regierungskrippe zu sichern. So klingt es mehr oder weniger verschämmt aus dem Budapester Blätterwalde. Die Deutschen der Ostmark aber dürften denn doch recht gethan haben, daß sie das Geschäft mit Herrn von Szell nicht machten und nichts verkauften oder verriethen, weder ihre nationalen noch ihre wirtschaftlichen Interessen. Wahr ist es, der Bacillus absolutisticus wuchert bei uns in voller Blüte und geht am offenen Tage bloß. Die böse Seuche stiftet großen Schaden und vernichtet tausend

hoffnungsvolle Reime. Die gesunde Natur unseres Stammes jedoch wird diese Krankheit aus eigener Kraft heraus überwinden, ohne daß wir es nöthig hätten, uns Unterstützung von diesem oder jenem gut zu bezahlenden „Freunde“ zu erkaufen. Wenn wir aber schon einmal Hilfe brauchen sollten, dann stehen wir ja nicht allein und verlassen da, sondern sind in der angenehmen Lage, das schöne Wort Franz Stelzhamers zu betheiligen: „So lang i Ains weiß, das a Tröpfel infarisch Bluet had, kimm i kain Fremden für d' Thür.“

Politische Umschau.

Inland.

Mit den Ereignissen in Cilli beschäftigt sich noch fortwährend die Presse. Die slavischen Blätter setzen die unglücklichsten Lügen in die Welt. So schreibt z. B. das „Agrarier Tagblatt“, der Cillier Amtsvorstand Fürstbauer habe der Klagenfurter Sicherheitswache bei ihrer Weidigung aufgetragen, von ihrer Arrestierungsbesugnis nur gegen Slovenen und Tschechen Gebrauch zu machen, den Deutschen dagegen bei ihren gewaltthätigen Handlungen nicht hinderlich zu sein. Die slavische Presse benützt die Gelegenheit übrigens dazu, die Zahl ihrer Postulate um eines zu vermehren; die neueste Forderung heißt: „Verstaatlichung der Cillier Polizei“, d. h. also Knebelung der deutschen Stadt, die noch nicht den Geboten der slavischen Führer sich fügen will. Der Dr. Sernec will jetzt das, was auf gewaltthätigem Wege nicht erreicht werden konnte, nämlich die Cillier Deutschen fire zu machen, durch eine in denunciatorischer Absicht angeführte Audienz beim Kaiser erreichen. Die allgemeine Verachtung folgt ihm auch über die Schwelle des Audienzsaales. „Slovenski Narod“ benützt den Anlaß, um für den Föderalismus und das Königreich Großslovenen Stimmung zu machen. „Vereinigte Staaten von Oesterreich“, so meint das Blatt, mit gemeinsamen Finanz- und Heeresangelegenheiten müsse die Forderung der Slovenen sein. Die Deutschen verzichten gerne auch auf die Gemeinsamkeit in Finanzangelegenheiten, da ihnen ihr Geld für die Aufrichtung des großslovenischen Königreiches zu gut ist. — Die Auffassung aller nicht-slavischen Blätter von dem Cillier Tschechenausfluge ist die der Deutschen. Das officöse „Wiener Abendblatt“, gewiß nichts weniger als ein deutsches Parteiblatt, schreibt z. B.: „Narodni Listy“ kennen ja sonst nur ihr Reich der Wenzelskrone. Gehört etwa Cilli dazu? Wenn die tschechischen Ultras schon das Feuer schüren wollen, so mögen sie sich auf die Länder ihrer selbstgeschaffenen Krone beschränken und andere Provinzen in Ruhe lassen.“ So gar unserer lieben, guten, noch so volkstreuem katholischen Volkspartei beginnt vor ihren tschechischen Freunden bange zu werden. Das Ebenhochorgan, das „Pinzer Volksblatt“, schreibt über die Cillier Ereignisse:

Wenn von einem hervorragenden Abgeordneten in Cilli eine Sprache geführt wurde, welche nicht mehr nationale Politik, sondern gegen das deutsche Volk als solches gerichtet ist, wenn von einem solchen Abgeordneten von Deutschen als „Fremdlingen“ gesprochen wird, die „Wiedereroberung“ des deutschen Cilli durch Slaven angekündigt wird, so kann daraus ersehen werden, daß diese „Wiedereroberung“ nicht etwa auf natürlich-ethnographischem Wege erfolgen, sondern mit Gewalt durchgeführt werden soll. Hier darf man nicht schweigen, hier ist es Pflicht, wie es schon oft beim Executivcomité der Rechten gesehen worden ist, unsere Stimme zu erheben, und diejenigen, welche sich in Reden, in Aeußerungen eines extremen Nationalismus gefallen, zu erinnern, daß ihre Bedeutung im Parlament, falls die Katholische Volkspartei der Majorität absagt, ganz erheblich zusammenschrumpfen würde.

Auch die gewiß in nationalen Angelegenheiten nicht übermäßig hitzige christlichsocialen „Reichspost“ findet diesmat

„Nein, nein! Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich mich falsch ausdrückte. Ich wollte sagen — mein Gott, es ist dies eine so delicate Geschichte — ein ganzer Roman — ich befinde mich nun in einer schrecklichen Situation —“

Mit einem plötzlichen Entschlusse riß der kleine Mann sein Pincenez wieder einmal von der Nase, um nicht mehr dem scharf auf ihn gerichteten Blicken seines vis-à-vis zu begegnen. Dann holte er tief Athem und begann:

„Sie sollen alles erfahren, Herr Untersuchungsrichter.“

„Das hoffe ich!“ sprach dieser trocken.

„Ich heiratete also am 4. Juli 1891 in aller Form Rechtens Fräulein Elise Abdour, aus dem Hause Abdour-Achard. Ich ließ mich als Arzt in Boutigny-sur-Essonnes nieder und widmete mich nebenbei numismatischen Studien mit solchem Erfolge, daß mir meine Arbeiten auf diesem Gebiete sogar die Ernennung zum Officier der Akademie einbrachten. Das erste Jahr unserer Ehe verfloß sehr glücklich. Trotz unseres Altersunterschiedes erwies sich meine Frau recht zärtlich und ich betete sie an. War sie doch so schön — leider nur zu schön.“

„Das zweite Jahr unserer Ehe hatte eben begonnen, als wir in Herrn Victor Terrier einen neuen Unterpräfekten erhielten. Dieser betrat zum erstenmale unser Haus, um mich gelegentlich meiner Ernennung zum Officier der Akademie zu beglückwünschen. Ich war nicht anwesend und so empfing ihn meine Frau. Er fand sie reizend, kam wieder und auf diese Art wurden wir bekannt. Mein Garten stieß an denjenigen der Präfector und diese Nachbarschaft begünstigte den Verkehr mit Herrn Terrier, der mir sehr gefiel. Er war ein hübscher, lebenswürdiger und

sehr gebildeter Mann, der das Pariser Leben gründlich studiert hatte und außerordentlich fesselnd davon zu plaudern wußte.

So gestaltete sich unsere nachbarliche Freundschaft nach und nach ganz intim. Er schickte meiner Frau reizende Bouquets und gab ihr Unterricht im Segeln auf den Essonnes. . . Sie lächeln, Herr Untersuchungsrichter? Ja, ich war ein Dummkopf — ich weiß es. Allein ich liebte meine Frau und vertraute ihr. Und dann — meine zahlreichen Klienten — meine wissenschaftlichen Arbeiten! Die Aermste war so viel allein und so kam endlich, was kommen mußte.

Wie ich es erfuhr? werden Sie fragen. Durch Rosa, mein Dienstmädchen. Von ihr erhielt ich eines Tages einen Wink und bald sollte ich erfahren, daß ich betrogen sei.

Es gab eine furchtbare Scene. Meine Frau fiel in Ohnmacht und er entfloß so eilig, daß ich mich vergeblich bemühte, ihn einzuholen. Wie ein Verrückter lief ich den Rest des Tages in der Umgebung umher, und als ich am Abend in mein Heim zurückkehrte, war Elise daraus verschwunden. Sie hatte sich der unvermeidlichen Auseinandersetzung auf die praktischste Weise entzogen — sie war gemeinschaftlich mit dem elenden Terrier durchgebrannt.

Sie werden begreiflich finden, daß ich nach diesem Ecclat nicht mehr in Boutigny bleiben konnte. Ich trat meine Praxis einem jüngeren Kollegen ab und reiste nach Paris, wo ich mich in meinem alten Studentenhôtel einquartierte und ein jämmerliches Leben führte.

Zunächst erkundigte ich mich auf der Polizeipräfectur nach meiner Frau. Nach einigen Wochen ermittelte man

sie im Quartier l'Etoile, verlassen von ihrem Liebhaber, einsam und ohne einen Sou in Vermögen. Ich bezahlte ihre Schulden und trug, ohne sie wiederzusehen, dafür Sorge, daß sie zu ihrem Vater und ihrem Onkel in das Haus Abdour-Achard zurückgebracht wurde. Hierauf bemühte ich mich um eine Praxis in der Umgegend von Paris und las in einer medicinischen Zeitschrift, daß man in Saint-Jean einen Arzt suche. Der Ort gefiel mir und ich ließ mich dort nieder.

Um das Vertrauen der Familien rascher zu gewinnen, begieng ich die Thorheit, mich für einen Witwer auszugeben. Die Mütter bedauerten und verhätschelten mich und boten mir ihre Töchter als Gattinnen an — ich aber war und blieb sehr unglücklich, denn ich liebte noch immer meine Frau.

Monate vergingen, bis ich von dieser wieder ein Lebenszeichen erhielt. Sie theilte mir eines Tages das Ableben ihres Vaters mit und daß sie nun ganz im Hause ihres Onkels weile. Geschäftliche Auseinandersetzungen zwangen mich, sie wiederzusehen, und eines Tages trafen wir uns allein bei unserem gemeinschaftlichen Notar. Die Conferenz zog sich außergewöhnlich in die Länge, und als die letzten Schwierigkeiten behoben waren, hatte Elise ihren Zug veräußert und ich sah mich anstandshalber genöthigt, ihr ein Diner anzubieten.

O, dieses Diner! Der Zufall führte uns in dasselbe Hotel, in dem wir einst unseren Honigmond verlebt hatten. . . Was soll ich noch sagen? Die Erinnerung an jene glückliche Zeit überwältigte mich — ich war bezaubert, noch ehe ein Tropfen Wein über meine Lippen kam. Meine Frau war schöner denn je — sie bat mich

Scharfe und treffende Worte, da sie zu der Glorifizierung des Tschekeneinbruchs in Cilli seitens der tschekischen Blätter bemerkt: „Mit diesen frivolen Worten feiert man die Bluttaten von Cilli in Prag. Man merkt, dass die ärgsten Mordbuben nicht mit auf der Fahrt waren, sondern, nachdem sie das Kommende wohl vorbereitet, gemüthlich hinter ihren Tintenfassern u. s. w. zurückgeblieben waren. Man vergeße es nicht: der tschekische Besuch war ein von langer Hand und von hohen Herren vorbereiteter!“

Die Zahl der Protestkundgebungen hat sich wieder um einige sehr bemerkenswerte vermehrt. In Harzdorf sprach der fortschrittliche Abgeordnete Glöckner, an den seitens der Wähler die Aufforderung gerichtet wurde, sich den Forderungen der Radikalen anzuschließen, was er auch zusagte. Auch wurde die Unthätigkeit der meisten liberalen Abgeordneten sehr scharf in dieser Versammlung gezeigelt. In Töplitz-Schnau sprach in einer Versammlung des deutschen Nationalvereines der unermüdlige schönerrianische Abgeordnete Hofer. Derselbe Abgeordnete sprach im Verein mit dem Schriftleiter Trunka in Gossengrün. In Saaz fand ebenfalls eine von den Deutschnationalen einberufene Volksversammlung statt, nach welcher Nationale und Socialdemokraten in langen Linien getrennt marschierend, vor der Bezirks-Hauptmannschaft demonstrierten. Die von den Socialdemokraten Dazhynski und Cingr nach Teschen einberufene Volksversammlung wurde verboten. In Wildon sprachen die Abgeordneten Girstmayr und Nefel, sowie Gutsbesitzer W. Malik in der vom deutschen Wählervereine von Leibnitz einberufenen Versammlung. In Fehring sprach Rokitanský. Gegen die neuen Steuern nahm auch die in Graz abgehaltene socialdemokratische Landesconferenz einen scharfen Protest an, ebenso der deutschösterreichische Gewerbetag in Graz, dem die Reichsraths-Abgeordneten Hofmann-Wellenhof, Dr. Hohenburger, Girstmayr, Forcher, Dr. Sylvester, Hueber, Pösch, Döbernick, Giesele, Dr. Wolffhardt, Kienmann, Böhheim und die Landtags-Abgeordneten Sahner, Walz, Mosdorfer und Endres beiwohnten und der scharf Stellung gegen den § 14-Gewerbetag in Wien nahmen. Der Christlichsocialen Vollenhals, welcher für die Anwendung des § 14 auf die Gewerbegeetze sprach, holte sich unter dem stürmischen Beifalle der Versammelten eine tüchtige Abfuhr seitens der Abgeordneten Girstmayr und Böhheim. Die am Schlusse angenommene Entschliessung bringt die innige Angehörigkeit des deutschen Gewerbestandes an die Gesamtbevölkerung Oesterreichs zum Ausdruck.

Der liberale Abgeordnete Dr. Nuss hat sich wieder einmal in seinem Wahlbezirke, und zwar in Raaden, blicken lassen. Der Versuch, für ihn in der dort abgehaltenen Wählerversammlung ein Vertrauensvotum herauszuschinden, scheiterte jedoch am Widerspruche der Nationalen. — Auch den Abgeordneten Krzepak, den Duellgegner Wolfs, hat die Nemesis ereilt. Die Anzahl der Mißtrauenskundgebungen aus seinem Wahlbezirke wird immer größer, eine Gemeinde seines Bezirkes hat sogar Wolf zum Ehrenbürger ernannt. Infolge dessen hat sich nun Krzepak doch entschlossen, sein Mandat niederzulegen.

Die immer stärker in allen Versammlungen erhobene Forderung nach Verhinderung der Delegationswahlen beunruhigt die leitenden Kreise sehr. Nunmehr veröffentlicht „Vidove Noviny“ eine Wiener Depesche, in welcher erklärt wird, dass die Drohung mit der Obstruction, die Wahlen der Delegation zu vereiteln, auf die Regierung keinen Eindruck mache. (?) Letztere stütze sich auf den Wortlaut des Staatsgrundgesetzes über die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten, in welchem es heißt: „Die Wahlen in die Delegationen werden alljährlich erneuert, doch bis dahin bleiben die gewählten Delegierten in Function.“ Wenn daher die Wahlen in die Delegationen vereitelt werden

sollten, hält sich die Regierung für berechtigt, die im Vorjahre gewählten Delegierten einzuberufen. —

Das ist natürlich eclatant unrichtig. Das Staatsgrundgesetz läßt allerdings die Delegierten des Vorjahres in Function bis zum Zusammentritt der neuen Delegationen, aber es verpflichtet auch die Regierung ausdrücklich zu Neuwahlen für das laufende Jahr. Es geht also nicht. Mit dem § 14-System lassen sich Delegationswahlen nun einmal nicht machen.

Ausland.

In Budapest hat die officielle Enthüllung des Hengst-Denkmales unter ausschließlicher Theilnahme der Militärkreise stattgefunden. Die oppositionellen Abgeordneten veranstalteten eine Gegenkundgebung. Es wurde in der Kirche eine Trauermesse gehalten und dabei das Kossuthlied gesungen; beim Honvéddenkmal wurden sodann Kränze niedergelegt und aufreizende Reden gehalten. Ein Landwehrbataillon, das der Menge begegnete, wurde umstellt und beschimpft, ebenso wurden von der Enthüllungsfeier zurückkehrende Officiere von der Menge bedroht. So sehen also die patriotischen Ungarn, die Stützen der Dynastie und der einheitlichen Monarchie, aus. Während Oesterreich in der Agonie liegt, wurde in Deutschland wieder ein Werk vollendet, das Deutschlands Weltmachtstellung wesentlich stärkt. Durch die Erbauung des Dortmund-Ems-Canals hat Deutschland eine Rheinmündung und in Emden einen neuen künftigen Welthafen gewonnen. So erringt im Reiche deutscher Geist einen friedlichen Sieg nach dem andern.

In Frankreich geht wieder einmal alles drunter und drüber. Der Process Dreyfus nimmt zwar einen sehr schleppenden Verlauf und es ist nicht möglich, durch das dichte Gewebe von Verlogenheit und Heuchelei den Wahrheitskern zu erkennen; aber so wenig das juristische Moment noch gefördert wurde, umso mehr erhitzt wieder die Politik die Gemüther. Eine Folge dieser Erregung ist ein Attentat auf Labori, den Verteidiger des Dreyfus, der von einem noch unentdeckten Individuum durch einen Revolver-schuss in den Rücken ziemlich schwer verwundet wurde, und die Verhaftung der Führer der sogenannten Patriotenliga, darunter auch des erst kürzlich von der Anklage wegen seines versuchten Militärputsches freigesprochenen Deroulede. Die Regierung legt den Verhafteten ozeanistische Umtriebe zur Last. Einer der Führer der Antisemiten, Guerin, hat sich in echt französischer Romantisierungssucht in einem Hause der Rue Chabrol verschanzt, weigert sich dem Verhaftungsbefehle Folge zu leisten und will sich mit 40 Genossen bis aufs Aeußerste verteidigen, bereit, eher zu sterben, als sich zu ergeben. Die Patriotenliga fordert in einem Aufrufe die Bevölkerung von Paris auf, mit den Eingeschlossenen gemeinsame Sache zu machen. Die erhoffte Wirkung scheint aber auszubleiben. — Von den Processausgaben ist besonders jene des Generals Mercier bemerkenswert, weil er Deutschland mit in den Handel zu ziehen krampfhaft bemüht war.

Deutscher Geist regt sich gewaltig auch in Amerika. In Chicago hat ein deutsches Bundeskriegerfest stattgefunden, an dem 2000 ehemalige deutsche Krieger aus allen Theilen Amerikas und circa 100.000 andere Deutsche sich vereinigten. Der deutsche Kaiser hat dem Bunde eine Fahne gewidmet.

Loß von Rom.

Die „Ascher Zeitung“ schreibt: Die Uebertrittsbewegung macht auch in Asch Fortschritte. Es vergeht keine Woche, ohne daß ein oder mehrere Austritte aus der katholischen Kirche erfolgen. Wir machen die Ausgetretenen neuerdings darauf aufmerksam, daß sie ihren Eintritt in die evangelische Kirche bei Herrn Oberpfarrer Södel anzumelden haben.

Aus Steyr wird berichtet: Sonntag den 13. d. M. sind hier im Hauptgottesdienste zwei Arbeiterfamilien mit

je zwei Personen zur evangelischen Kirche übergetreten. Zahlreiche Katholiken wohnten der Feier bei. Gesamtzahl der Uebergetretenen seit Jänner d. J. 14, 3 Männer, 3 Frauen, 6 Kinder. Vivant sequentes!

Aus Rom wird berichtet: Carlo Reggio, Fürst von Acci, ein Vetter des Cardinals Rampolla, vergiftete sich in selbstmörderischer Absicht mit Morphinum. Er hinterließ einen Brief, worin er sagte, daß er 48 Stunden nichts gegessen habe. Nach der Mittheilung eines römischen Blattes hatte er sich viermal in den Vatican zu Rampolla begeben, um Hilfe zu erflehen, aber vergeblich.

Tagesneuigkeiten.

(Graf Thuns Verdienst e.) Die gegenwärtige Volksbewegung begreift man sofort, wenn man sich vor Augen hält, was Thun dem österreichischen Volke, namentlich dem deutschen, schon angethan hat. Graf Thun hat nicht nur die gesetzwidrigen Sprachenverordnungen seiner Vorgänger in ihrer Wirksamkeit belassen, er hat neue gesetzwidrige Verordnungen hinzugefügt. Er hat auf Grund des § 14 Verordnungen getroffen, die einzig in der Geschichte aller constitutionell regierten Staaten der Welt und derjenigen Oesterreichs dastehen, Graf Thun hat ohne Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaft, ohne Zustimmung des Reichsrathes einen Staatsvertrag mit Ungarn abgeschlossen, der die österreichischen Interessen im höchsten Grade schädigt; Graf Thun hat auf Grund des § 14 Handelsverträge mit fremden Staaten geschlossen; Graf Thun hat sich auf Grund des § 14 das Rekrutencontingent, also die Blutsteuer selbst bewilligt; Graf Thun hat sich auf Grund des § 14 das Budget auf ein halbes Jahr bewilligt und den Staatsäckel durch Anlehen belastet; Graf Thun hat auf Grund des § 14 neue Steuern verordnet, die die breitesten Schichten des Volkes empfindlich treffen, wie die Zuckersteuer. Er hat den Nothparagraphen zur Erhöhung der Noth angewendet. Graf Thun hat schon genug gethan: er könnte schon mit dem Ausdruck der Zufriedenheit in den Ruhestand versetzt werden.

(Ein lustiges Lueger-Stückchen) bringt der „Simplicissimus“ in seiner letzten Nummer. Er erzählt: Oberbürgermeister Lueger in Wien empfängt eine Militärdeputation von gemeinen Soldaten. Während der Unterhaltung fragt er den zunächst Stehenden: „Wenn Se. Majestät der Kaiser befehlen würde, Du sollst auf mich schießen?“ — „Wenn Se. Majestät der Kaiser befehlen würde, ich soll auf den Herrn Oberbürgermeister schießen, würde ich auf Herrn Oberbürgermeister schießen.“ — „Was hast Du für eine Religion?“ — „Ich bin evangelisch, Herr Oberbürgermeister.“ — „Na, da wundere ich mich das weniger; und was würdest Du thun?“ fragte er den zweiten. — „Wenn Se. Majestät befehlen würde, ich soll auf Herrn Oberbürgermeister schießen, würde ich auch schießen.“ — „Was hast Du für eine Religion?“ — „Ich bin Katholik.“ — „Bei Dir wundere ich mich das allerdings mehr. Und was würdest Du thun?“ fragte Lueger zu dem dritten gewendet. — „Ich würde auf den Herrn Oberbürgermeister nicht schießen.“ — „Was hast Du für eine Religion?“ — „Ich bin mosaisch, Herr Oberbürgermeister.“ — „Mosaisch?“ fragte Lueger erstaunt, „weißt Du nicht, daß ich Wiens größter Antisemit bin?“ — „Doch, Herr Oberbürgermeister.“ — „Warum würdest Du denn nicht auf mich schießen?“ — „Ich bin Trommler, Herr Oberbürgermeister.“

(Ein verschollener Grazer Rechtsanwält.) Der in Graz sehr bekannte und wegen seiner strammnationalen Gesinnung sehr beliebte Rechtsanwält und Gemeinderath Dr. Sander ist seit 26. Juli d. J. verschollen. Dr. Sander hat Partien im Maltathale unternommen und dürfte dabei verunglückt sein. Er weilte am 26. Juli im Pflügelhof bei Spital, wo er sich im Fremdenbuch ein-

gar so zärtlich um Verzeihung und ich konnte nicht widerstehen.

Gegen Mittag kam ihr Onkel. Er übernahm sofort die Situation und flüsterte mir zu:

„Behalte sie.“

Ich behielt sie. Was aber sollte ich den guten Damen in Saint-Jean sagen, die sich so freundschaftlich um den einsamen Witwer bemüht hatten? Wie sollte ich Elise dort einführen? . . . Da kam mir ein rettender Gedanke. Ich mußte eine neue Heirat fingieren! Ja, so ging es! Ich ließ also die Heiratsanzeige drucken, die man jetzt als Denunziation gegen mich benutzt, und nannte in dieser meine Frau Elise Arhard statt Adoux. So war der Schein gerettet und —

„Schon gut“, unterbrach lachend der Untersuchungsrichter das Geständnis des kleinen Herrn, dem der Angstschweiß auf der Stirn stand, „ich verstehe nun alles!“

„Gott sei Dank!“ erwiderte tief aufathmend der Doctor.

„Aber nur noch eine wichtige Frage: Wer hat mich denunciert? Ich bitte um Entschuldigung, Herr Untersuchungsrichter, aber das muß ich wissen. Denn, kam die Anzeige aus Saint-Jean, dann ist dort meines Bleibens nicht länger.“

Einen Augenblick sah der Beamte den Doctor lächelnd an, dann fragte er seiterseits:

„Wann nahmen Sie jene Rosa in Dienst, die Sie auf die Untreue Ihrer Frau aufmerksam machte?“

Das Gesicht des Doctors färbte sich noch um einen Grad dunkler, als er etwas zögernd antwortete:

„Ach so — von ihr —? hm, Sie kam während einer Badereise meiner Frau zu uns.“

„Bitte, ich weiß genug!“ rief der Beamte. „Ich werde, selbstverständlich nur um der Form zu genügen, die nöthigen Informationen in der Angelegenheit einziehen, jedenfalls aber können Sie jetzt beruhigt nach Saint-Jean zurückkehren.“

Der Doctor verließ unter tausend Dankfugungen das gefährliche Zimmer und eilte freudestrahlend nach dem Bahnhof.

Als er unerwartet in seiner Behausung eintraf, stieß er an einen Gegenstand, der beim Fallen ein ganz eigenartig klirendes Geräusch verursachte.

Dieser Gegenstand erwies sich als der Schleppsäbel des in Saint-Jean stationierten Gensdarmarie-Lieutenants.

Und so kam es, daß Doctor Verdun nun doch wieder sein Domicil wechselte.

(Schwerenöther.) Herr: „Darf ich Sie bitten, liebes Fräulein, mit unter meinen Schirm zu treten.“ — Fräulein: „Ihr Schirm ist aber für uns beide zu klein.“ — Herr: „Durchaus nicht, liebes Fräulein, wir müssen uns nur recht eng aneinander schmiegen.“

(Bediente-Ausgehtag.) Herr: „Johann, wie können Sie so betrunken über die Straße gehen, wenn Sie nun so liegen bleiben!“ — Johann: „D, ich hab' ja immer eine Visitenkarte vom gnädigen Herrn bei mir.“

(Unverfroren.) Hausfrau, (die einem Bettler einen Teller Suppe verprochen, wofür er ihr etwas Holz spalten soll): „Wie, ist das alles Holz, was Sie zerkleinert haben?“ — Bettler: „Na ja . . . darauf werden Sie den Teller Suppe doch wohl gar kriegen.“

Tuberkel-Bacillen in der Kindermilch der Großstadt.

Eine Reminiscenz vom Tuberculose-Congress. Von Dr. E. Monod.

Daß die Stall- und Milchhygiene vielfach noch sehr im Argen liegt und manches zu wünschen übrig läßt, infolge dessen aber auch die Milch, welche zur Verjorgung der Großstädter dient, oftmals weder frei von Stallschmutz noch von lebensfähigen Tuberkel-Bacillen ist, war längst bekannt. Ersterer wird in vielen Großbetrieben durch Centrifuge, Niesfilter u. zwar größtentheils entfernt, aber in manchen, zumal kleineren, nur unvollkommen, so daß genaue Prüfungen noch erhebliche Mengen von Stallschmutz in der Marktmilch ergeben haben. Ist schon dieser nicht harmlos, da er eine Hauptursache schneller Zersetzung bildet, so ist der Nachweis von Krankheits-Erregern in der Kindermilch geradezu eine bedenkliche Erscheinung.

Aus diesem Grunde haben die Mittheilungen des Herrn Dr. Runo Obermüller (Berlin), die er auf Grund eigener und sorgfältiger bakteriologischer Untersuchungen über „das Vorkommen des Tuberkelbacillus in der Marktmilch“ gelegentlich des „Congresses zur Bekämpfung der Tuberculose als Volkskrankheit“ gab (vergl. Tageblatt des Congresses Nr. 3. 25. Mai 1899, p. 14 ff.), eine schmerzliche Ueberraschung bei den Milch-Consumenten hervorgerufen. Denn man hatte den Grad und die Häufigkeit des Vorkommens infectiöser Keime in der käuflichen Milch, die für das frühe Kindesalter eines der Haupt-Nahrungsmittel, noch wesentlich unterschätzt. Nun mußte man aus den Ausführungen eines kompetenten Gelehrten mit Schrecken entnehmen, daß die Gefahr der Tuberculose-Uebertragung durch

zeichnete. Seit her fehlt von ihm jede Spur. Professor Dr. Streinik, ein persönlicher Freund des Verschollenen, mit dem er zuletzt zusammen weilte, hat sich nach Gmünd begeben, um dort weitere Nachforschungen zu pflegen.

(Ein ganz sonderbarer Herr) muss der Leiter der Einzer Bezirkshauptmannschaft, Statthalterei Rath Graf Ezdorf sein. Er hat die Kundgebung der Stadtvertretung Urfahr gegen den § 14 sistiert mit der Begründung, dass sie den Wirkungsbereich der Gemeinde in „ganz unqualifizierbarer Weise“ überschreite. Dafs ein Bezirkshauptmann Beschlässe einer autonomen Gemeinde, bei deren Einstellung er nichts weiter als die juristischen Gründe anzugeben hat, noch überdies auf eigene Faust einer privaten Kritik unterwirft, ist eher „ganz unqualifizierbar“. Dafs der schneidige Graf noch außerdem in der Kundgebung der Gemeinde das Verbrechen des Hochverrathes und das Vergehen der Aufwiegelung erblickt, sei nur nebenbei angeführt.

(Sensationsklüsterne Presse.) Der Fall Dreyfus ist momentan wieder das einzige, wofür sich die Judenblätter interessieren. In sensationellen Berichten enthalten sie eine wahrhaft haarsträubende Concurrenz. Als heiteren Beleg für den Wert dieser Blätter führen wir nach einer Zusammenstellung der „Deutschen Zeitung“ folgendes an: Das Gesicht des Dreyfus ist nach der „Bösischen Zeitung“ gelblich, nach dem „Wiener Tagblatt“ sehr gebräunt, nach dem „Berliner Tageblatt“ leicht geröthet, nach der „Neuen Freien Presse“ tiefroth, nach einer zweiten Meldung des Szeps-Tagblattes todtbleich mit heftiger Röthe. Dafs in diesen Berichten auch die Nase, der Bart, der Zwicker, die Haare, die Knie, die Zähne, die Blase des Capitäns eine große Rolle spielen, ist selbstverständlich. Solcher Götzendienst ist geeignet, in jedem anständigen Menschen die Theilnahme, die er dem Helden der Teufelsinsel-Tragödie vielleicht entgegenbringen mag, beträchtlich herabzustimmen.

(Ein furchtbarer Kampf.) Aus Klagenfurt wird gemeldet: Der Gendarmerie-Postenführer Stocker, der einen Dieb verfolgt hatte, wurde am Kreuzberg zwischen Greifenburg und dem Weissensee todt aufgefunden. Neben ihm lag die Leiche des verfolgten Diebes, der einen Schuss durch den Hals aufwies. Der Gendarm hatte schwere Wunden am Hinterkopf und im Nacken. Cadetten der Artillerieschule aus Wien, die unter Führung eines Hauptmannes einen Ausflug machten, fanden an der Franz Josefs Höhe nächst dem Kreuzberge, im sogenannten Gitschthale, die Leiche des Gendarmen Stocker mit vielen Stichwunden am Kopfe. Neben der Leiche des Gendarmen lag die Leiche eines unbekanntes Mannes mit einer Schusswunde durch den Hals. Der Hauptmann ließ vier Mann als Wache bei den Leichen zurück und entsendete zwei Mann nach dem Telegraphenamt in Tschendorf am Weissensee mit einem Telegramm an das Bezirksgericht Greifenburg. Der Bezirksrichter Dr. Reich, der Districtsarzt Dr. Meßner und eine Gendarmerieabtheilung begaben sich sofort an Ort und Stelle. Es wurde erhoben, daß Gendarm Stocker Sonntag abends am Weissensee nach einem Diebe Nachforschungen hielt. Stocker dürfte nun an der Franz Josefs Höhe nächst der Kreuzbergstraße mit dem gesuchten Strolche zusammengetroffen sein. Dieser hatte sich mit seinem Messer dem Gendarmen gegenüber zur Wehre gesetzt und ihm neben anderen Stichen auch eine absolut tödtliche Wunde am Kopfe beigebracht. Erst dann hatte der Gendarm von der Schusswaffe Gebrauch gemacht und dem Strolch eine Kugel in den Hals gejagt, die dessen sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Persönlichkeit des Erschossenen konnte nicht festgestellt werden, doch ist erwiesen, daß er thatsächlich der gesuchte Dieb war, welcher in einer dortigen Sägemühle einige Triebriemen gestohlen und dieselben um wenige Kreuzer verkauft hatte.

(Clericale Agitation im Beichtstuhl.) Im Beichtstuhl der Franciscanerkirche zu Innsbruck trug sich vor einigen Tagen eine nette Scene zu. Das „Tir. Tgl.“

erzählt: Ein deutsches Mädchen (Winstgauerin) wurde, wie sie erzählt, von dem Geistlichen gefragt, ob sie auch verbotene Schriften lese. Die Antwort war Nein. Kennen Sie das Witzblatt „Der Scherer?“ „Ja.“ Lesen Sie dieses Witzblatt? „Ja.“ Wissen Sie nicht, daß dieses Witzblatt vom Bischof verboten wurde? „Ja, aber die geistlichen Herren lesen's ja a!“ Nur um zu wissen, was über uns darin geschrieben wird. „I les' es ja a nur deswegen.“ Haben Sie eine Anstellung? Ja, bei Ist das ein christliches Haus? „Ja, es sind recht brave Leut.“ Liegen dort noch andere Zeitungen auf? „Ja, lauter anständige Blätter: die „Fliegenden Blätter“, die „Münchener Nachrichten“, das „Tiroler Tagblatt“, die „Ostdeutsche Rundschau“. So; können Sie denn keine Anstellung in einem wirklich christlichen Haus finden? In Innsbruck gibt es ja genug christliche Häuser. „Ich bin mit meiner Stellung ganz zufrieden, deswegen thu' ich nicht wechseln.“ Wenn Sie so halsstarrig sind, kann ich Sie nicht losprechen. „Nachher lassen Sie's bleib'n“, sagte das resolute Mädchen und gieng.

(Baron Dipauli und die Reichenberger.) Eine bezeichnende Nachricht kommt aus Reichenberg. Handelsminister Baron Dipauli wollte in nächster Zeit in die nordböhmisches Industriegebiete reisen, um sich über die Verhältnisse, namentlich des Reichenberger Kammerbezirkes, zu unterrichten. Diese Nachricht hat in der deutschen Bevölkerung jener Gegend sehr gemischte Gefühle hervorgeufen. Wie nun die „Reichenberger Zeitung“ erfährt, hat das Präsidium der Reichenberger Handels- und Gewerbetammer bereits vor einiger Zeit Baron Dipauli mitgetheilt, daß es ihm zur Reise in den Reichenberger Kammerbezirk derzeit nicht zu rathen vermöge.

(Sprachkenntnis eine Majestätsbeleidigung.) Aus Falkenau a. d. Eger wird berichtet: Jüngst war in einer hiesigen Gastwirtschaft eine größere Gesellschaft Veteranen versammelt, wobei auch deren Musikpelle spielte. Außer anderen Gästen waren in dem Garten auch zwei Engländer anwesend, zwei durchaus achtbare und gebildete Männer, wie der Berichterstatter aus persönlichem Umgang weiß. Diese Herren (Monteure einer hiesigen Fabrik) sind der deutschen Sprache nur sehr unvollkommen mächtig. Als die Veteranenkapelle das „Kaiserlied“ spielte und die Engländer in Unkenntnis der Hymne sitzen blieben, hatte einer der sogenannten Functionäre des Veteranenvereins nichts eiligeres zu thun, als dieselben bei der politischen Behörde wegen angeblicher Majestätsbeleidigung anzuzeigen. Die beiden Engländer wurden bereits des Unständlichen bei der Bezirkshauptmannschaft einvernommen, und bei der hiesigen Krähwinkelerei ist es nicht unmöglich, daß sie thatsächlich bestraft werden.

(50 Jahre im Schuldienste.) Man wird's nicht glauben, aber es ist amtlich bestätigt: In dem Pensionsdecrete einer Lehrerin in Prag steht ausdrücklich und wörtlich zu lesen, daß sie mit Rücksicht auf ihre fünfundsiebenzigjährige Dienstleistung in den dauernden Ruhestand versetzt wird. — Für eine solche lange Dienstzeit wird wohl doch das silberne Verdienstkreuz mit der Krone eine zu geringe Auszeichnung sein.

(Das „goldene Dach“.) Das berühmte gewordene „goldene Dach“ Innsbrucks ist, wie gemeldet wird, am 3. d., nachdem es wegen Restaurierungsarbeiten nahezu drei Vierteljahre den neugierigen Blicken entzogen war, von der Schutzhülle wieder frei gemacht worden und präsentiert sich dem Auge nun wieder in erneuter Pracht. Der Kostenaufwand für die Wiederherstellung des nun bald vierhundertjährigen Erkers — erbaut von Friedrich mit der leeren Tasche — beträgt 35.000 bis 40.000 fl., wovon allein beiläufig 8000 fl. auf das „goldene Dach“ entfallen. Das selbe besteht aus 3450, darunter 300 neuen Schindeln aus Kupfer, die gut vergoldet sind. Zur Vergoldung wurden 500 Ducaten verwendet; die Arbeit wurde in Schwarz ausgeführt. Die meiste Zeit nahmen die Steinmetz- und

Malerei-Arbeiten in Anspruch. Die Fremden belagern zu Haufen den Platz vor dem „goldenen Dach“ und bewundern diese Reliquie der schönen Alpenstadt Innsbruck.

(Nachtwächtersprüche.) In den „Stundenrufen und Liedern der deutschen Nachtwächter“ von Josef Wichner lesen wir: Zu Hof in Bayern, da hatten sie einen Nachtwächter, der da sang:

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sog'n:
Ich hab' mei Hemd heut naß anzog'n;
Drum laß es euch zur Warnung sein:
Wer nur eins hat, der weich's nicht ein.

Und ein anderer in Steiermark:
Ihr Herr'n und Frau'n, laßt euch sag'n:
Der Nachbar hat sein Weib beim Krag'n;
Schaut's aufs Feuer und aufs Licht,
Dafs er's nit gar derwürgt!

Die Thurmuhre zu Dingsda war einmal nicht aufgezozen. Da sang der wackere schwäbische Wächter:

Hört ihr Leut', und laßt euch sage:
Unsere Glock' hat gar nix g'schlage;
's weiß toi Sau, wie d' Zeit da's ischt,
Standet uf, wenn's Tag ischt!

In einem Orte Steiermarks sang der „Nachtwächter-Stellvertreter“:

Alle meine lieben Herren und Frauen, laßt's ent sag'n:
Der Hammer, der hat zwölf Uhr g'schlag'n:
Der eigene Wächter ist nicht zu Haus,
Er sticht beim Bräuer die Gßel (Krautköpfe) aus.

(Die Kunst der Reclame.) Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Der Tod des französischen Chocolade-Fabrikanten Menier ruft uns einen Vorgang ins Gedächtnis zurück, welcher vor 40 bis 50 Jahren dieses schon damals bedeutendste Chocoladenhaus Frankreichs in ernstliche Gefahr gebracht hatte. Man bemerkte nämlich plötzlich, daß alle in den Magazinen lagernden Borräthe an verkaufsfertiger Chocolade, die weit mehr als eine Million wert waren, einen weißen Belag zeigten, so daß sie zum Verkauf ungeeignet waren. Nachdem verschiedene Versuche, durch Umschmelzen der Chocolade den Uebelstand zu beseitigen, sich als vergeblich erwiesen hatten, da auch die umgeschmolzene Masse einen Stich ins Weiße zeigte und nach wenigen Tagen wieder einen weißen Belag hatte, stand der Chef vor dem Ruin und äußerte, daß er zu jedem Opfer bereit sei, wenn ihm jemand ein Mittel angeben wollte, die Gefahr abzuwenden. Da trat ein junger Commis vor und sagte: „Herr Menier, den weißen Belag von der Chocolade kann ich nicht fort schaffen, wenn Sie mir aber 25.000 Francs zahlen wollen, so will ich Ihnen ein Mittel angeben, wie wir uns aus der Affaire herausziehen können. Natürlich brauchen Sie erst zu zahlen, wenn das Mittel geholfen hat.“ Der Ertrinkende greift nach einem Strohhalme, und so gieng Menier, wenn er auch zu dem noch sehr jungen Mann kein großes Zutrauen hatte, auf den Vorschlag ein. Beide verschwanden in dem Privatcabinet Meniers und conferierten längere Zeit. Das Resultat der Besprechung war, daß am folgenden Tage alle Anzeigen, welche dem Publicum die Chocolade Menier als die beste der Welt empfahlen, den Zusatz enthielten: „Die Chocolade Menier ist die einzige Chocolade der Welt, welche beim Lagern weiß wird.“ Natürlich galt das in den Augen des Publicums als eine besondere Empfehlung, und die Chocolade Menier wurde noch mehr gekauft als bisher. Das Haus war aus aller Verlegenheit, und der junge Commis erhielt seine redlich verdienten 25.000 Francs.

(Eine fixe Post.) Wie gewissenhaft zur Zeit der Spanier der Postdienst in Cuba gehandhabt wurde, geht aus folgender kleinen Erzählung hervor, welche wir dem Internationalen Patentbureau Karl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6, verdanken. Als die Amerikaner bei der Occupation von Havanna auch Besitz von dem dortigen Postamte ergriffen, wurde natürlich ein Inventar des Vorhandenen

Milch viel größer sei, als man bisher angenommen hatte. Wir greifen aus den „Leitfäden“ des Genannten folgende Stellen heraus:

„Die Milch, zweifellos das wichtigste Volks-Nahrungsmittel, kann eine schlimme Infectionsquelle sein.“

„Es ist kein Zufall, daß da, wo ein Herd der Tuberkulose unter den Thieren existiert, in gleicher Ausdehnung auch ein solcher bei Menschen gefunden wird.“

„Man darf nicht vergessen, daß an einzelnen Stellen Deutschlands 60 % des Viehstandes tuberculös sind.“

„Weidewiehe, besonders das des Hochgebirges, hat selten Tuberkulose.“

„Das beunruhigende an der Frage (der Infection durch bacillenhaltige Milch) ist die Lage Berlins in einem an Kinder-Tuberkulose reichen Landstrich.“

„Die Gefahr der Infection durch Milchgenuß ist bisher eher unter- als überschätzt worden.“

„Die ungemein große Verbreitung der Pellsucht unter den Kindern ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Menschen.“

„Infectionstüchtige Tuberkelbacillen kommen in der Kuhmilch bei allen Formen von Pellsucht vor.“

„Die Pellsucht ist eher im Zu- als Abnehmen begriffen.“

„Es ist von vornherein nicht zu bezweifeln, daß die Markmilch, die eine Mischung der Milch von vielen Thieren darstellt, lebende Tuberkelbacillen enthalten wird.“

„Zu dieser Beweisführung entnehme ich solche käufliche Milchmilch (gereinigt durch Kiesfilter) aus einer rationell betriebenen Groß-Meierei, die täglich mit 80.000 Litern Berlin versorgt; sie kommt aus der gesammten näheren und weiteren Umgebung Berlins.“

„Bei dem Centrifugieren der Milch werden die Tuberkelbacillen in die Rahmschicht hineingerissen. Aus dem Spitzgläschen der Centrifuge entnehme ich die 1/2—1 cem fassende Rahmschicht und zur Sicherheit den eine Dese voll betragenden Bodensaß. Das Resultat ist, daß 30 % der injicierten Thiere (Meerschweinchen) unter fortschreitender, theilweise sehr starker Abmagerung an hochgradiger Tuberkulose zugrunde gehen. Diese injicierte Milch ist die beste und theuerste Kindermilch in plombierten Flaschen und von der großen Centrale geliefert.“

„Es ist mein unbestreitbares Verdienst, auf die Gefahr der sogenannten Milch-Betriebe hingewiesen zu haben, ganz abgesehen davon, daß diese Milchquelle 3/4 der Großstadt versorgt.“

Diesen Thatfachen und Sätzen, die im ganzen annähernd auch für jede andere Großstadt zutreffen dürften, auch nur ein Wort hinzuzufügen, wäre überflüssig. Es würde jeder Zusatz nur die Einheit eines Bildes stören, das selbst jedem Nichttarzte ohneweiters verständlich ist. Denn dieses liefert den unerschütterlichen Beweis, daß ein sehr großer Theil der käuflichen Milch für die Gesundheit der Kinder in der Großstadt höchst bedenkenerregend ist. An dieser Minderwertigkeit scheint selbst die Tuberculin-Impfung der Kühe, das Pasteurisieren und Sterilisieren nicht viel zu ändern; sie bleibt eben minderwertig von Haus aus.

Hiezu kommt, daß auch andere Redner des Congresses die Stall- und Milch-Hygiene Deutschlands in sehr ungünstigem Lichte schilderten. So sagte Herr Dr. Maar (Ansbach) u. a. (l. c.): „Die Tuberkulose, besonders der Kühe, hat eine enorme Verbreitung. Diese birgt eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Menschen in sich, da

sie vornehmlich durch den Genuß von Milch auf den Menschen übertragbar ist. Geradezu begünstigt wird die Weiterverbreitung der Tuberculose unter den Hausthieren durch die unglaublich schlechten und ungenügenden hygienischen Verhältnisse, welche in den ständigen Aufenthaltsorten der Thiere, den Ställen, nachgewiesenermaßen herrschen.“

Ferner äußerte sich Herr Ob.-Med.-Rath Professor Bollinger-München (Congress-Tagblatt Nr. 1. p. 5) u. a.: „Die Tuberculose der Kinder ist, namentlich mit Rücksicht auf ihre enorme Verbreitung und erschreckende Zunahme eine Gefahr für die menschliche Gesundheit. Am gefährlichsten ist der Genuß der Milch und der nicht sterilisierten Milchproducte, die von tuberculösen Kühen stammen; besonders gefährlich ist sie für Kinder, wenn dieselbe ungekocht, in größeren Mengen und längere Zeit hindurch genossen wird. Die große Ausbreitung der Kinder-Tuberculose ist theilweise auf den Genuß infectiöser Milch zurückzuführen.“

Angeichts solcher Aussprüche von maßgebenden Autoritäten wird man es sehr natürlich finden, wenn sorgliche Mütter sich nach einer Milch-Conserve oder einem Milch-Präparate umsehen, bei denen die oben geschilderten Mängel und Gefahren der Verunreinigung und der Ansteckungsfähigkeit völlig ausgeschlossen sind. Denn wenn auch vereinzelte Molkereien bestrebt sind, für die Reinheit und Gesundheit ihrer Milch weitgehende Garantien zu bieten, so ist doch nach den obigen Darlegungen eine Gewähr für vollkommen einwandfreie Milch nicht leicht. Man wird dann schon, als Ersatz, zu einer Milch greifen müssen, die von ihrem Ursprunge aus durch die Gesundheitsverhältnisse der Kühe, den Ausschluß von Stallverunrei-

aufgenommen, und man fand dabei in dem Raume, wo die ankommenden Briefe sortiert wurden, in einem Winkel ein an den Postdirector von Havanna gerichtetes Schreiben, welches bereits 12 Jahre an dieser Stelle gesteckt haben mußte. Obgleich der Postdirector im Nebenraum sein Bureau hatte, hatte doch keiner der Briefträger sich die Mühe genommen, ihm den Brief zuzustellen.

(Träume.) Ein französischer Arzt Namens Deslaunay hat neuerdings die Frage der Entstehung der Träume eingehend studiert und ist zu folgenden Ergebnissen gelangt. Zunächst könne man Vernunft und Zusammenhang in die Traumerscheinungen bringen, wenn man sich vor dem Schlafengehen die Stirn mit Watte umwickelt. Sodann verschaffe die Rückenlage meist angenehme Träume, liegt man auf der rechten Seite, so seien die Träume vergänglich wechselvoll, voll Ubertreibungen und an längst vergangene Erlebnisse anknüpfend, während, wenn man auf der linken Seite schläft, die Träume einen Zusammenhang haben und sich auf neue Erlebnisse beziehen.

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 12. August. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag, den 20. d. wird im großen Saale des Herrn Neuböck (Gastwirtschaft „zum Elephanten“) in Leibnitz vormittags 10 Uhr durch den berühmten Kanzelredner Herrn Pfarrer Schindelar ein katholischer Gottesdienst mit deutscher Messe, deutschem Gesang und Abendmahlsfeier in beiden Gestalten, wie es von Jesus Christus eingesetzt wurde, stattfinden. — Da sich beim letzten abgehaltenen katholischen Gottesdienst der Gemeindefaal als viel zu klein erwies, so hat Herr Neuböck in bekannt liebenswürdiger Weise seinen großen Saal den Katholiken zur Verfügung gestellt.

Mured, 12. August. (Ueber die Verbreitung des Cretinismus in Steiermark.) Zur Beruhigung der Herren Tischehen und zur Richtigmachung ihrer irrigen Meinung über die Cretinismus-Verbreitung in Steiermark erlaube ich mir mitzutheilen, daß die vor sechs Jahren unternommene Studienreise des Herrn Julius Wagner N. v. Zauerneg, k. k. Professor der Psychiatrie in Wien, das Ergebnis hatte, daß die slovenische Bevölkerung des politischen Bezirkes Gills den weitaus höchsten Percentsatz an Cretins unter der Bevölkerung Steiermarks aufweist, wie dies auch die Schülerlisten deutlich zeigen. Dieses Ergebnis seiner Studienreise hat mir Herr Professor Wagner N. v. Zauerneg selbst mitgeteilt. Also vorsichtig, tschechische Brüder! Dr. Josef Krautgasser.

Graz, 15. August. (Verein „Südmark.“) Die heutige Hauptversammlung unseres völkischen Schutzvereines „Südmark“ findet Sonntag, den 10. September in Gills statt. Die Festordnung wird demnächst bekannt gegeben werden. Die hohe Bedeutung unserer Grenzfesten und die hohe Bedeutung unseres Schutzvereines für unsere südlichen Grenzmarken macht es jedem, dem es seine Verhältnisse halbwegs erlauben, zur heiligen Pflicht, an dieser Kundgebung deutschen Volksempfindens theilzunehmen.

Wien, 13. August. (Weltausstellung Paris 1900.) Wichtige Organisationen, die den Abschluß der Vorbereitungsarbeiten für die Pariser Weltausstellung zu bilden haben, harren noch des Ausbaues. Wenn, wie dies bisweilen vorkommt, aus den Interessentkreisen mit einer gewissen Ungeduld gefragt wird, wann denn die Organisationen der commerciellen Vertretung, des Transportdienstes, der Versicherung etc. — von officieller Seite bereits wiederholt angekündigt — das Licht der Welt erblicken werden, so findet diese Ungeduld niemand begreiflicher als der k. k. General-Commissär für die genannte Ausstellung; er theilt dieselbe sogar im Bewußtsein seiner Verantwortung in weit verstärktem Maße. Trotzdem ist es ganz unmöglich, zur Zeit an die Verwirklichung aller dieser Institutionen zu gehen, so lange nicht als Substrat die in Form zahlloser Umfragen in den Ausstellerkreisen, im Wege der Special-Comités und direct, erbetenen Daten vorliegen; hinsichtlich der commerciellen Vertretung darüber, ob die Aussteller auf eine solche durch die amtlichen Organe Anspruch erheben, hinsichtlich der Versicherung darüber, wie hoch sich der Versicherungswert der Ausstellungsobjecte belaufe (da doch die Gesamtsumme dieser

Werte der Bemessung der Versicherungsprämien zu Grunde zu legen ist), hinsichtlich der Transportfrage schließlich darüber, wie groß das Gewicht der Objecte, wo der Aufgabsort etc. etc. Vonseite der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Aussteller sind diese vor Wochen und Monaten gestellten Anfragen bis heute ohne Antwort geblieben. Vielleicht hilft dieser Appell an die Deffentlichkeit einigermaßen zur Ueberwindung jener allgemein menschlichen Scheu gegen die Beantwortung von Briefen, die, auch in Oesterreich hochentwickelt, besonders stark zu sein scheint, wenn diese Briefe auto- oder hektographiert sind.

Marburger Nachrichten.

(Evangelischer Festgottesdienst.) Aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers findet Freitag, den 18. August um 10 Uhr vormittags hier in der evang. Kirche Gottesdienst statt.

(Festconcert im Volksgarten.) Als Nachfeier zum Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers veranstaltet der k. k. I. Marburger Militär-Veteranenverein „Erzherzog Friedrich“ am 20. d. im Volksgarten ein Festconcert der Südbahnwerkstätten-Musikkapelle mit Zuglaterie und wird ein allfälliger Reinertrag dem Kranken-Unterstützungsfonds zugeführt. Die Mitglieder versammeln sich um 2 Uhr im Gög'schen Gartenalon, von wo um halb 3 Uhr der Abmarsch mit Musik über den Burgplatz, Postgasse, Herrngasse, Hauptplatz, Raintner- und Urbanigasse zum Festplatz erfolgt, worauf um 3 Uhr das Festconcert beginnt. Der Eintrittspreis beträgt 20 kr., Kinder unter 10 Jahren in Begleitung der Eltern sind frei. Militär vom Feldwebel abwärts und Mitglieder des Vereines zahlen 10 kr. Im Falle schlechter Witterung wird das Concert auf den folgenden Sonntag verschoben. — Dem wohlthätigen Zwecke wünschen wir durch dieses Fest einen recht ergiebigen Zufluß.

(Deutsches Sommerfest in Pettau.) Das Fest nahm bei sehr zahlreichem Besuche, besonders auch von auswärtig, einen großartigen Verlauf, über den wir ausführlicher noch berichten werden.

(Vom Obersten Gerichtshofe.) Am 6. October findet vor dem Obersten Gerichtshofe in Wien die Verhandlung über die Nichtigkeitsbeschwerde der Herren Emanuel Ulrich, früher Schriftleiter der „Bozner Zeitung“, und Hans Kordon, früher Schriftleiter der „Marburger Zeitung“, gegen ihre Verurtheilung wegen Veröffentlichung des Feuilletons „Im Himmel“ statt.

(Windische Volksbelustigung.) Am Donnerstag der vorigen Woche fand in Lembach ein windisches Schulfest statt. Für den Glücklichsten war schon Wochen vorher auch bei Deutschen gebettelt worden und in der That erhielten die Veranstalter des Festes Spenden von mehreren deutschen Kaufleuten; darunter befand sich auch eine Partie Sacktücher, die ein hiesiger Kaufmann zufällig am Lager hatte. Diese Sacktücher sind in schwarz-roth-gelber Farbe gehalten und mit dem österreichischen Reichsadler geschmückt. Welche Verwendung fand die Spende des deutschen Kaufmannes nun bei dem Wendenfeste? Nun, die Theilnehmer an der Verlosung, welche eines dieser Tücher gewannen, stellten sich auf einen Tisch und zerrissen unter Schimpf und Spott auf die Deutschen und unter Weisfallsgehohe ihrer Connationen die Tücher. Was meinst du, verehrliche „Südsteirische Post“, hätte nicht die Achtung vor dem Symbole des Reiches, dem Kaiseradler, die loyalen Marburger Slovenen, die ja so patriotisch sind, daß sie sich für die Eröffnung des Marburger Narodni Dom unbedingt auf einen der beiden Tage, Kaisers Namens- oder Geburtstag steifen, vor diesem Vandalismus zurückhalten müssen?

(Schadenfeuer.) In Schleinitz entstand am letzten Montag nachmittags im Wohnhause des Besitzers Philipp Spurei auf bis nun unbekannt Weise Feuer, welches daselbe nebst Wirtschaftsgebäude sammt Getreide- und Futtermitteln, sowie Wirtschaftsgeräthen einäscherte. Der Schaden beträgt 2000 fl., die Versicherungssumme 1300 fl. Auch das hölzerne, mit Stroh gedeckte Nachbargebäude des Peter Böschnigg wurde ein Raub der Flammen. Am Brandplatz waren die k. k. Gendarmerie, Gemeindevorsteher Komauer, Gemeinderath Peter Böschnigg, dann die Feuerwehren von Kötsch, Frauheim, Kranichsfeld und jene der Herrschaft Hausampacher erschienen und es

solche vorhanden wären, völlig vernichtet würden. Es hat aber die bacteriologische Untersuchung und der Culturversuch ergeben, daß entwicklungsfähige Keime (harmlose oder bedenkliche) nicht in dem käuflichen Präparate enthalten sind, daß dieses vielmehr steril ist.

4. Zur Zubereitung ist frische Milch nicht erforderlich, da die im Präparate enthaltene (condensierte) Schweizermilch, in Verbindung mit dem Zwiebackpulver und dem Zucker, für die Ernährung der Kinder ausreicht.

5. Material und Herstellungsmethode des Nestlé-Mehles verbürgen eine stete Gleichmäßigkeit des Präparates und den Ausschluß von Fehlerquellen.

6. Nach alledem ist jede Infectionsgefahr, insbesondere die Möglichkeit einer Uebertragung von Tuberculose auf das Kind beim Nestlé-Mehl unbedingt ausgeschlossen. Einer nicht völlig einwandfreien Milch-Milch der Großbetriebe ist es jedenfalls vorzuziehen.

Die zahlreichen Aerzte, welche Gelegenheit hatten, den höchst interessanten Nestlé-Etablissements einen Besuch abzustatten, haben aus denselben den Eindruck mitgenommen, daß man hier in Bezug auf Güte des Materials und Vollkommenheit des technischen Verfahrens den Ansprüchen, welche die heutige Hygiene an die Gewinnung eines tadellosen Kinder-Nährpräparates stellt, in jeder Hinsicht gerecht wird.

ist denselben, sowie auch der günstigen Windrichtung zu verdanken, daß der Brand keine größere Ausdehnung nahm.

(Warnung!) Seit einer Woche sammeln Nonnen freiwillige Spenden angeblich für ein Waisenhaus, in Wirklichkeit aber für ein katholisches Lehrerseminar. Daher Vorsicht beim Geben von Spenden.

(Märkte in Hülldorf.) Die Gemeinde Hülldorf hat um die Bewilligung zur Abhaltung von 6 Viehmärkten und zwar am 16. September, 2. Mai, 21. Juni, 5. Juli, 19. August und 6. November ange sucht. Da die Station Bölschach sich in dieser Gemeinde befindet, dürften diese Märkte gut besucht werden.

(Von den § 14-Steuern.) Von dem Kriegsschauplatz, auf welchem die Bevölkerung Oesterreichs, voran das deutsche Volk, gegen die § 14-Wirtschaft und die Belastung mit der erhöhten Zuckersteuer kämpft, liegt nach einer Nachricht der „Öst. Rundsch.“ eine wichtige Meldung vor: die Verhängung von Strafen wegen „Verheimlichungen“ von Zuckervorräthen hat begonnen. In Bilin wurden zwei Kaufleute wegen dieses Verbrechen gegen den § 14 zu 700 fl. Geldstrafe verurtheilt. Hoffentlich versäumen es die Beurtheilten nicht, in dieser Sache eine Entscheidung des Reichsgerichtes, beziehungsweise Verwaltungsgerichtshofes herbeizuführen, damit einmal von höchster Gerichtsstelle das Urtheil über den § 14 gesprochen werde. — Wir machen im Anschlusse daran nochmals auf die in der Verwaltung des Blattes unentgeltlich erhältlichen Recursformulare gegen die Vorschreibung der Zuckersteuer aufmerksam.

Letzte Nachrichten.

Brünn, 16. August. (Hinrichtung.) Heute um 7 Uhr früh wurde im Hofe des hiesigen landesgerichtlichen Gefangenhauses der Schuhmacher Anton Zoralek aus Luras, der am 19. April l. J. vom Schwurgerichte wegen Ermordung und Beraubung des Brünner Uhrmachers und Goldwarenhändlers Anton Podrazil zum Tode durch den Strang verurtheilt worden ist, durch den Wiener Scharfrichter Selinger hingerichtet.

Tromsøe, 15. August. (Die Nachforschung nach Andrée.) Das Fangschiff „Cecilia“ (Capitän Naefme) ist von Ost-Grönland hier eingetroffen. Capitän Naefme berichtet, er habe an der Sabine-Insel bei Ost-Grönland beim 75. Grad nördlicher Breite die Nathorst'sche Expedition angetroffen. Letztere habe bisher von Andrée keine Spur gefunden. Die Expedition setzt die Reise fort.

Mittheilung der Obstverwertungsstelle.

Bekanntlich ist die Uebersicht über die zu erwartende Obsternte auf die Preisbildung von einschneidender Bedeutung. Die Obstverwertungsstelle hat daher, wie alljährlich, auch heuer an 62 Filialen der steierm. Landwirtschaftsgesellschaft, an 63 Bezirksvertretungen und an 1286 Gemeindeämtern Fragelarten mit dem freundlichen Ersuchen geschickt, über die zu erwartende diesjährige Obsternte nach der auf den Karten angegebenen Weise Bericht zu erstatten.

Von den landwirtschaftlichen Filialen sind bisher 30, von den Bezirksvertretungen 48 und von den Gemeindeämtern 752 Berichte an die Obstverwertungsstelle zurückgelangt.

Im Jahre 1897 kamen von den Gemeindeämtern 30%, im Jahre 1898 53%, und in diesem Jahre bisher 58% von den ausgeschiedenen Karten zurück. Diese Ziffern sagen, daß die Obstverwertungsstelle von Jahr zu Jahr sich einer steigenden Wertschätzung erfreuen kann.

Aus den eingesandten Berichten geht ferner hervor, daß Frost und Regen, überhaupt ungünstige Witterung im Frühjahr auf den zu erwartenden Ertrag der Obstculturen schädlich gewirkt hat. Auch der Apfelblütenstecher hat an manchen Orten wieder sein Unwesen getrieben. Es muß bei dieser Gelegenheit allen Obstzüchtern wiederholt ans Herz gelegt werden, mit allem Ernste gegen diesen Feind der Obstzucht zu Felde zu ziehen. Der Apfelblütenstecher ist, wie der Landesobstbau-Wanderlehrer, Herr Col. Gröbhaber, in seinem vortrefflichen Büchlein „Obstzüchter! Schützt euere Obstbäume!“ sagt, gefährlicher als Frost und Hagel.

Die mit 1. August vorgenommene Ermittlung der Durchschnittsziffer der Obsternte-Aussichten in Steiermark ergab für die einzelnen Obstbaugebiete ein zumeist als „gering“ oder „fehlend“ zu bezeichnendes Resultat:

Die Obsternte in Württemberg und ganz Deutschland steht heuer schlechter wie in den letzten sechs Jahren. Es ist deshalb mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß z. B. in Stuttgart mindestens dieselben Preise wie vor zwei Jahren (1897) erzielt werden, d. h. 1000 bis 1300 Mark (600—780 fl.) pro 10.000 Kilo (1 Wagon) für Prima-Mostäpfel. 1897 hatte Deutschland doch eine gute Weinernte mit mittlerer Qualität; heuer ist dagegen nur auf eine mittlere Weinernte zu rechnen, was auf die Mostpreise von bedeutendem Einflusse sein wird. Die Nachfrage nach Apfelwein ist in Deutschland heute schon sehr groß, so daß dieses Jahr jedenfalls der Markt früher beginnen wird.

Es ist an der Zeit, auf die Vortheile, die der unmittelbare Verkauf (Vermeidung des Zwischenhandels) sowohl dem Käufer, als auch dem Verkäufer bietet, hinzuweisen, weil diese den beim mittelbaren Verkehr an die Unterhändler (Schmüser, Schnalzer, Manscheter), abfallenden Gewinn selbst einheimen können. Diesen unmittelbaren vortheilhafteren Verkauf vermittelt die Obstverwertungsstelle, indem sie den nachfragenden Großkäufern, überhaupt allen Kauflustigen, die zum Zwecke des Verkaufes angemeldeten Quantitäten Obstes bekannt gibt. Es liegt nur im Interesse der Obstbesitzer, wenn sie rechtzeitig

gungen durch freie Weide in reiner Bergluft und durch die Art der Gewinnung als rein, gesund und bacterienfrei anerkannt ist. Eine solche ist in erster Linie sicher die Schweizer-Milch.

Es liegt auf der Hand, daß ein aus dieser hergestelltes Präparat, wie z. B. das altbewährte, schlichte Nestlé-Mehl (Milch-Zwieback-Pulver) folgende Vorzüge vor der zweifelhaften und nicht unbedenklichen Milch der Großstädte aufzuweisen hat:

1. Die hierzu verwendete Milch stammt von gesunden Schweizer Kühen, deren Rasse schon an sich nahezu frei von Pestsucht ist; denn diese findet sich kaum bei 1 Procent des Viehstandes.

2. Sie stammt von Weidevieh, das sich die größte Zeit des Jahres hindurch im Freien, in reiner Gebirgs-luft und unter den günstigsten Futterverhältnissen der lippigen Schweizer Wiesen-Vegetation befindet. Nachtheile unhygienischer Ställe sind aber auch für die Winterszeit, dank der weltbekannten Umsicht und Erfahrung der dortigen Milch-Producenten, so gut wie ganz ausgeschlossen.

3. Die für das Nestlé-Mehl verwendete Milch-Milch kommt zweimal täglich aus circa 250 Gebirgsdörfern der Gegend um Vevey, Bercher und Payerne. Sie beträgt täglich über 120.000 Liter. Nach sorgfältiger Untersuchung wird sie sofort im Vacuum unter so hoher Temperatur eingedickt, daß überhaupt alle organischen Keime, wenn

Ihr verkaufbares Obst bei der Obstverwertungsstelle mit Angabe des Quantum, des Preises und anderer im Handel wichtiger Punkte zur Anmeldung bringen.

Aus der nun folgenden Zusammenstellung geht hervor, dass die Inanspruchnahme der Obstverwertungsstelle eine ganz bedeutende ist.

Table with 3 columns: Name of fruit, Nachfrage (Demand), Angebot (Supply). Rows include Preisäpfel, Tafeläpfel, Tafelbirnen, Zwetschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Reineclauden, Kirschen, Weichsel, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Apfelwein, Birnwein.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Wassertische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos.

(Sedansfest-Postkarten.) Zu der diesjährigen Sedansfeier erscheinen 2 in 5 bzw. 2 Farben künstlerisch ausgeführte Postkarten.

(„Die Wage.“) Herausgeber: Dr. Rudolf Lothar. Redaktion und Administration: IV., Schleimühlgasse 25. Preis per Nummer 16 Kr. Abonnement fl. 2.— vierteljährig.

Alle Bücher, Modejournale, illustrierte Zeitschriften und Lieferwerke besorgt schnellstens die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Karl Scheidbach, Marburg, Herrngasse.

Bestellungen auf alle wo immer angekündigte Modejournale, illustrierte Zeitschriften und Lieferwerke besorgt promptest Anb. Pläzer, Marburg, Herrngasse 3.

Verstorbene in Marburg.

- 6. August: Maier Wilhelm, Köchinsjohn, 1 Monat, Mellingerstraße, Magen- und Darmkatarrh. — Klemensberger Thomas, Winger-58 Jahre, Leitersberg, Selbsterhängen.
7. August: Klingberg Aloisia, Gärtnerwitwe, 73 Jahre, Schillerstraße, Schlagfluss. — Dr. Stöber Josef, 72 Jahre, Schillerstraße, Zuderharnruhr.
8. August: Dreisiebner Josefa, Zuwohnerin, 71 Jahre, Augasse, Altersschwäche. — Ciric Ludwig, Magdsohn, 14 Tage, Kärntnerstraße, Atrophie. — Lattacher Franz, Bahnschlossersohn, 7 Monate, Kärntnerstraße, Magen- und Darmkatarrh. — Gerichonig Josef, gew. Winger, 82 Jahre, Tegethoffstraße, Herzfehler.
9. August: Scholze Anton, Steuerregulator, 58 Jahre, Triefstraße, Stichwunde in den Rücken.
11. August: Rainich Johanna, Wäckerstochter, 6 Monate, Triefstraße, Magen- und Darmkatarrh. — Scharler Heinrich, Bahnschlossersohn, 11 Monate, Feldgasse, Darmkatarrh. — Ulfar Franz, Bahnspenglersohn, 4 Monate, Pöberschstraße, Magen- und Darmkatarrh.

Verstorbene im allg. Krankenhaus, Marburg.

- 11. August: Johanna Drescher aus Friedersdorf.
11. August: Antonia Krottsch aus Pöhnitz.
14. August: Vincenz Brenöur aus Reifnig.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 20. August nachmittags um halb 2 Uhr ist die 3. Streifen- und 3. Spritzenrotte commandiert. Zugführer: Auer.

Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe des Vereines „Südmark“ in Marburg.

In der Herberge für deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße Nr. 44, erhalten brave deutsche Mädchen kostenfrei Dienstplätze, sowie Wohnung bis zum Dienstantritte.



Eisen-Somatose eisenhaltiges Fleischeweiss

hervorragendes Kräftigungsmittel für Bleichsüchtige. Erhältlich in Apotheken und Medicinal-Droguerien. Nur echt, wenn in Originalpackung.

1209 Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Wem gehören die Haupttreffer? Der wahre Wert und die Brauchbarkeit eines Verlosungsblattes liegt in seiner jeden Zweifel ausschließenden Verlässlichkeit; denn solche von zweifelhafter Richtigkeit — und leider gibt es deren genug — sind nur geeignet, das Publicum irrezuführen.

Marburger Marktbericht.

Vom 5. bis 12. August 1899.

Market report table with columns: Gattung (Category), Preise (Prices), and various sub-categories like Fleischwaren, Getreide, Obst, etc.

Grosse Realität

5/4 Fahrstunden von Marburg, 30 Geh-Minuten vom Pfarrorte St. Georgen a. d. Pöhnitz entfernt, mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Mahlmühle und circa 72 hoch diverser Culturen, schön gelegen, bequeme Zufahrt, für landwirtschaftlichen Betrieb bestens geeignet, verkauft preiswürdig und unter günstigen Bedingungen 1730

die Gemeinde-Spareasse in Marburg.

Sehr hübsche Wohnungen

in schönster Lage am Stadtpark, Ecke der Parkstraße und Carnerigasse, bestehend aus drei und vier Zimmern, Balcons und Terrassen, mit schönen großen und lichten Nebenräumen und Dienstbotenzimmern sind sofort zu vermieten.

Haus-Verkauf.

Unter leichten Zahlungsbedingungen ist ein Haus im besten Bauzustande, welches über 5% Zins trägt, nächst dem Kärntner-Bahnhof in Marburg, mit vorzüglichem Brunnen und schönem Garten, stets besetzt, sogleich zu verkaufen.

Herren-Tandem

Styria Nr. 1898 billig zu verkaufen. Graz, Karmeliterplatz Nr. 4 bei R. Schmidt. 1752

Wohnung

im 2. Stock mit 4 Zimmern, Dienstbotenzimmer, allem Zugehör, ist vom 1. October an zu vermieten. Anzufragen Tegethoffstraße 35. 1760

Wasserleitungs-Anlagen

Baupumpen Jauchepumpen Pumpwerke für Hand u. Kraftbetrieb.

Brunnen-Pumpen

A. Füratsch, Troppan und Wien. Preislisten und Vorschläge gratis.

Zwei elegante 711

Wohnungen

bestehend aus drei Zimmern sammt Zugehör, Parkstraße Nr. 12, sofort zu vermieten. Brunnenwasser laut Attest vorzüglich. Auskunft daselbst.

Pferd,

starker Braun, 15jährig, Gewichtsträger, 175 Cm. hoch, auch für Zug sehr geeignet (Omnibus), vollkommen fehlerfrei, ist um 280 fl. in Marburg sofort verkäuflich. Auskunft ertheilt die Verw. d. Bl. 1734

Jalousien

in allen Farben, Holzrouleaux, einfach bis hochelegant, zu den billigsten Preisen bei 1216

Ernst Geyer,

Braunau, Böhmen. Preisblatt auf Verlangen Agenten gesucht.

Villa Blanca,

Innsbruck, Tirol (15 Min. oberh. der Stadt). 1683

Mädchen-Lyceum, Pensionat, Haushaltungsschule.

Herrliche Gebirgslage, Park, Wälder, Tennis. Damen, junge Mädchen, finden Pension im Sommer. Vorsteherinnen (Norddeutsche).

Schöne WOHNUNG

sonnseitig, 2. Stock, mit 4 Zimmern, Dienstbotenzimmer und allem anderen Zugehör ist zu vermieten. Kaiserstraße 14. 1500

Amme

sucht Stelle. Theresia Bösch, Kartschwin bei Wurmberg, Post Pettau. 1741

Nr. 8363. Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Sastrunks

Most

nötigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann

Stetthorn, Schweiz und Konstanz, Baden. Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. Die Substanzen sind amtlich geprüft. Verkauf vom hohen I. f. Ministerium des Innern sub Nr. 18.830 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Mein echt zu haben bei 712

Martin Scheidbach

in Altstadt Nr. 101 bei Feldkirch in Vorarlberg. — Preis 2 Gulden.

Gasthaus

in Marburg oder Umgebung wird zu pachten gesucht. Anzufragen bei Andreas Struat, St. Margarethen a. d. Pöhnitz. 1761

Zu kaufen gesucht

Gand-Milchwagen, noch gut erhalten. Anfrage in der Verwaltung dieses Blattes. 1758

Die besten Copien liefert Beyers veilchenblau-schwarze Copiertinte.

Die beste Schreibtinte ist Beyers Japantinte.

Wo nicht erhältlich, liefert direkt **Eduard Beyer**, chemische Fabrik, Leipzig.

Die **Buchdruckerei L. Kralik**
 Marburg, Postgasse 4
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen Drucksorten, als:
Rechnungen, Facturen
 einfache und doppelseitige,
 Reclamedrucksachen, Briefe, Couverts, Adress- und Einladungskarten, Circulare, Preislisten etc. etc.
 in einfacher und eleganter Ausstattung zu mäßigen Preisen.
 Alle Drucksorten für Ämter, Schulen und Private.

Preis 30 Kr. pr. Stück

Auch kurzweg genannt: **Eulen-Seife**. Das Beste und Erfolgreichste was Damen zur Pflege der Haut und was Mütter zum Waschen der Kinder verwenden können. Erhältlich überall.

Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt
 General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz
 Schmiedgasse 25.

Gewährleistungsfond über Kr. 20,000.000.
 Versicherungsbestand über Kr. 86,000.000.

Die Anstalt übernimmt alle Arten der günstigsten Todesfall-, Erlebnis- und Aussteuer-Versicherungen mit **garantiertem, bedeutendem Gewinnantheil**; ferner äußerst vortheilhafte Associations-Versicherungen, günstigste gestellte Leibrenten-Versicherungen und als **specielle Neuheiten die unverfallbare Ablebens-Versicherung mit Rückerstattung der Prämien, nebst Auszahlung des versicherten Capitales** und die **Universal-Versicherung mit steigender Versicherungssumme**. Die Anstalt gewährt: Unanfechtbarkeit, Giltigkeit im Selbstmord- und Duellfalle, kostenfreie Kriegsversicherung u. Billigste Prämien, coulanteste Versicherungs-Bedingungen.

Wiener Versicherungs-Gesellschaft

General-Agentenschaft für Steiermark, Kärnten und Krain Graz, Schmiedgasse 25.
 Gewährleistungsfond über Kronen 8,000.000.
 Leistet Versicherungen gegen **Brand- und Transportschäden** zu bewährtesten und billigsten Bedingungen.

Auskünfte erteilen sämtliche Vertretungen beider Anstalten.
Haupt-Agentenschaft für Marburg und Umgebung:
 Tegetthoffstraße 9, bei Herrn Karl Krzizek.

Musikalienhandlung
Matthias Tischler's
 Nachfg. Josef Höfer
 2 Schulgasse Marburg Schulgasse 2
Grösstes Lager aller Musikalien
 Schulen und Übungsstücke für alle Instrumente.
Reichhaltiges Lager von allen Musikinstrumenten
 zu den billigsten Preisen. — Zithern vollständig besaitet, sammt Schachtel, Schlüssel und Ring von 5 fl. bis 100 fl. Violinen zu fl. 2, 2.30, 2.50, 2.80, 3 bis 150 fl. Reparaturen fachmännisch gut und billig.

Musikalien-Leihanstalt.

Musikalien-Antiquariat.

Lehrjunge

wird aufgenommen beim Schneidermeister **A. Letonia**, Magdalena-vorstadt, Bergstraße 2 a. 1644

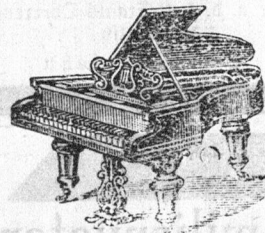
Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zugehör an eine ruhige stabile Partei zu vermieten. Urbanigasse 4. 1669

Clavier-, Pianino- und Harmonium-Verkauf und Leihanstalt von

Isabella Hoynigg

Clavier- und Zither-Lehrerin



Hauptplatz, Escomptebank Eingang Dreihausgasse 2, 1. Stock.

Ein Gasthaus

mit Gemischtwarenhandlung in einem Pfarrorte an der Bezirksstraße bei Marburg ist sofort zu verpachten. Anzufragen bei **H. Jakob Rottmit**, Tegetthoffstraße 59, Marburg. 1722

Praktikant

wird sofort aufgenommen bei Ferd. Ferltz, Papierhandlg., Herrengasse.

Fahrkarten und Frachtscheine
 nach **AMERIKA**
 königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
 von
 Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
 Auskunft erteilt bereitwilligt
„Red Star Linie“ in Wien, IV.
 Wiedner Gürtel 20
 Julius Popper, Bahnstr. 8, Innsbruck oder Anton Rebek, Bahnhofg. 29, Laibach.

Geschäfts-Uebertragung.

Mache die ergebene Anzeige, dass ich mein **Musikinstrumenten-Geschäft**

in die **Viktringhofgasse Nr. 10 (Dr. Reiser'sches Haus)**

übertragen habe. Empfehle gleichzeitig mein reichhaltiges Lager von **sämtlichen Musikinstrumenten** und deren Bestandtheilen, sowie **alle Gattungen Saiten, Kirchner'sche Zithersaiten** u. u. Reparaturen werden fachmännisch, gut und billig besorgt. Recht zahlreichen Aufträgen sieht entgegen hochachtungsvoll

Franz Perz.

Oeffentliche Handelsschule in WELS.

Beginn des X. Schuljahres am **16. September 1899.** Schulprogramme kostenfrei durch die Direction. 1105

Der Lebensquell von E. Werner.

Mit dieser neuesten humoristischen Erzählung der gefeierten Schriftstellerin eröffnet die „Gartenlaube“ soeben ein neues Quartal. Daran wird sich eine tief ergreifende Erzählung aus dem Engadin von eigentümlich poetischem Zauber

Der König der Bernina von J. C. Keer,

dem jungen schweizer Dichter, der mit seinem fesselnden, als Buch erschienenen Roman „An heiligen Wassern“ so berechtigtes Aufsehen erregt hat, schließen.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 Gulden 20 kr. mit Stempel. Das 1. u. 2. Quartal kann zu diesem Preise durch alle Buchhandlungen und Postämter nachbezogen werden.

Mässige Preise!!

Zur Lieferung von Thurmuhren
 Uhren für Klöster, Schul- und Rathhäuser, Fabriken, Kasernen, Güter etc., sowie elektrische Uhren, erzeugt nach einer neuen, vollkommenen technisch-richtigen Construction von hoher Leistungsfähigkeit, empfiehlt sich **Andreas Berthold's Sohn (Firma-Inhaber Paul Berthold), Gnas Steiermark.**
 Reparaturen werden exact unter Garantie ausgeführt. — Kostenvoranschläge umgehend und kostenlos. Um genaue Beachtung der Firma wird gebeten.

5 bis 10jährige Garantie!

Kirchen und Gemeinden Christen- und Gemeinderathen ohne Preisermäßigung

Antimerulion gegen Hautschwamm 20 Jahre bewährt
 Pat. Doppelbachpappe mit feinsten Fasern unzerbrechlich
 Bachpappe nachhaken in allen Stärken
 Michael Berthold's Original-Asphaltum
 Asphaltpapier in 12 Farben
 Asphalt - Theer
 Dels und Fette
 Füllerkalk
 Preise in Marburg in Druck

Günstig!

Vollkommen **neue Manufactur- und Kurzwaren-Einrichtung** ist **sofort billig zu verkaufen** und zwar: 2 große Stellagen, 5 kleine Stellagen, 1 hübsche Sitzcassa mit Spiegel, 3 Theile Pudeln mit Ahorn-Platten, sämmtlich mit Räder-Abtheilungen, 1 Seidenwage sammt Messing-Gewichten, 1 Copierpresse, ein kleines Ausstechgild, ein netter gußeiserner Ofen. Sämmtliche Einrichtungsstücke können bei **Heinr. Schrey, Tegetthoffstraße 57, besichtigt werden.** 1075

Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung und Verjüngung ihres Teints nur

Grolich's Heublumen-Seife

aus dem Extrakte der vom Pfarr. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt.
 Preis 30 fr.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Fett-, Kaffee-, Tinten-, als auch Harz-flecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.

Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gefeßlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülle 20 und 35 fr.

Engros durch die **„Engeldroguerie“ von Johann Grolich,**
 k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn in Mähren.
 Zu haben in **Marburg** bei **M. Wolfram, Droguerist.**

Danksagung.

Für die Kranzspenden, Beileidskundgebungen sowie für die ungewöhnlich zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse unseres guten, unvergesslichen Vaters, des Herrn

Anton Scholze

k. k. Steuerexcoctors

Sprechen hiermit allen und jedem den herzlichsten und tiefempfundnen Dank aus

die trauernden Kinder.

Marburg, am 15. August 1899.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres geliebten unvergesslichen Gatten und Vaters, des Herrn

Heinrich Schrey

gew. Kaufmannes

sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und die schönen Kranzspenden sagen wir allen, insbesondere den Herren Mitgliedern des Handelsgremiums und den Herren Handelsangestellten unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 16. August 1899.

Die trauernd Hinterbliebenen.

K. k. I. Marb. Militär-Veteranen-Verein „Erzherzog Friedrich“.

AVISO.

Anlässlich des allerhöchsten Geburtsfestes Sr. k. u. k. apostolischen Majestät unseres Kaisers und obersten Kriegsherrn Franz Josef I. findet Freitag, den 18. August l. J. in der hiesigen Dom- und Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt statt, wozu die Herren Vereinsmitglieder wie alljährlich freundlichst geladen, möglichst vollzählig in netter Adjutierung erscheinen zu wollen.

Sammelplatz: Vereinslocal (Stadt Graz), 8 Uhr früh.

Weiters ergeht vonseite der Vereinsleitung die höfliche Bitte an die Herren Arbeitgeber und Fabrikbesitzer, ihren Bediensteten, eventuell dem Vereine angehörigen Mitgliedern, oben erwähnten halben Arbeitstag frei zu lassen.

Die Vereinsleitung.

Katharinenhof, Gams

empfehl

1733

von heute an täglich frische, vorzügliche, kräftige

Vollmilch

bei freier Zustellung ins Haus. — Gefällige Anfragen erbeten an D. Öfner, Katharinenhof, Gams.

Offert-Ausschreibung

Betreffend den Adaptierungsbau für das Thurmdach in St. Veit bei Pettau. — Die Sachverständigen werden für obigen Bau am 20. August 1899 um 3 Uhr nachmittags an Ort und Stelle hiezu eingeladen.

Pfarramt St. Veit bei Pettau, am 7. August 1899.

P. Ernest Cucek, Pfarrer.

Anzeige.

Herr August Lustkandl ist mit 12. d. Mts. als Firmaträger der Firma Turk & Lustkandl hier ausgetreten und ist daher nicht mehr berechtigt, für die benannte Firma weder Geschäfte abzuschliessen, noch Gelder in Empfang zu nehmen, was ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringe.

Anton Turk, Möbelhändler
Herrengasse 28.

Wohnung Lehrjunge

mit 3 Zimmern, Küche u. Zugehör ist zu vermieten. Jahreszins 180 fl. Draugasse 15. Anfrage bei der Hausmeisterin. 1750

Junger Mann

26 J. a., ledig, Christ, mit schöner Handschrift und Stenographie, der den Staatsverr.-Curs an der k. k. Univ. in Wien absol. sucht unter bescheid. Ansprüchen Secretär- oder sonst. Stelle auf dem Lande. Zuschr. erbet. unt. „M. M.“ an W. d. Bl. 1753

Ein Glaserlehrjunge

wird gesucht mit Kost und Quartier bei Adolf Seelthner, Graz, Leonhardstrasse 36. 1697

Ein Familienvater

in Triest hätte den Wunsch, eine seiner Töchter im Alter von vierzehn Jahren, behufs gründlicher Erlernung der deutschen Sprache und Besuche einer deutschen Schule, einer bürgerlichen Familie in Marburg anzuvertrauen; als Entschädigung bietet er an, einen Knaben oder Mädchen der betreffenden Familie unter gleichen Umständen in Triest aufzunehmen. Adresse: Ariodante Mengotti, Triest, Corso 21. 1755

ZIMMER

Zwei möblierte mit der Aussicht auf den Domplatz sind sofort zu vermieten. Anfrage beim k. k. Postdiener im Postgebäude. 1744

Lehrjunge

wird aufgenommen in der Fleischaufbereitung u. Secherei des Hof. Würzger.

Dünger

von 4 Pferden für das ganze Jahr abzugeben. Franz Duandest. 1720

Ferd. Scherbaum

Herrengasse Togetthoffstrasse Zeige höflichst an, dass ab heute echter

Prager Schinken

wie ursprünglich per Kilo fl. 2.— kostet. 1761

Zwei Wohnungen

Theatergasse 6, parterre und 1. Stock, jede mit drei Zimmern, Küche und Zugehör, sind mit October d. J. zu vermieten. Anfr. an Frau Franz. Frankl, k. k. Reichmeisterwitwe in Graz, Rintgasse 5. 1714

Ein Violoncellist

Abituriert d. Salzburger Mozarteums sucht Stellung, am liebsten in Marburg. Gest. Anträge erbeten an G. Bäuerle, Farbenhandlung, Herrengasse 36. 1711

Ein großes Magazin

mit Schüttboden sogleich zu vermieten. Rärntnerstrasse 10. 1725

Ein großes Gasthaus

in nächster Nähe von Marburg, beliebter Ausflugsort, mit wunderschönem Sitzgarten, Regalbahn, großem Keller etc. ist sofort zu verkaufen ev. zu verpachten. Wo, sagt Berv. d. Bl. 1727

Berlin W., Leipzigerstr. 91, Dr. J. Schanz u. Co. PATENTE

Musterschutz — Markenschutz. Nachsuhung u. Verwertung. An- und Verkauf von Erfindungen. Energ. Vertretung in Patent-Streitsachen Auskünfte kostenlos. Verlag: Deutsche Technische Rundschau.

Fahrplan

der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Billig vom 1. Mai 1899 Zu haben in der Buchdruckerei der L. Kralik. Preis pr. Stück 5 kr.

Lehrjunge

der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, mit guten Schulzeugnissen, findet Aufnahme im Spezereigeschäft des Johann Simonitsch in Radkersburg. 1743

Zwei große Oleanderstöcke

blühend, zu verkaufen. Wielandplatz 2.

Es bleibt dabei!

Die wirksamste med. Seife ist Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife von Bergmann & Comp. in Presden-Tscheln a/S., vorzüglich und allbewährt gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Blüthchen, rothe Fleck etc. Preis à Stück 40 kr. bei Droguerie M. Wolfram, Marburg.

Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die Buchdruckerei L. Kralik Marburg.